



& Herausforderungen
Väter



Papaseiten.de

... die Seiten für Väter in Dresden



Impressum

Väterzentrum Papaseiten.de

Projekt im Väterzentrum Dresden e.V.

Kesselsdorfer Straße 46

01159 Dresden

www.papaseiten.de

Texte und Lektorat: Dagmar Möbius

Layout und Umsetzung: Marcel Mach, Martin Zepter & Holger Strenz

Fotos ©: US 1: iStock | CharlieChesvick

US 4: iStock | Kerrick

Auflage: 1.000

Stand: Dezember 2024, 1. Auflage

Gefördert durch den Freistaat Sachsen

Druck: saxoprint.de



 papapool.de

Gefördert durch

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

STAATSMINISTERIUM DER JUSTIZ
UND FÜR DEMOKRATIE
EUROPA UND GLEICHSTELLUNG



Mitglied im



Ein Projekt im

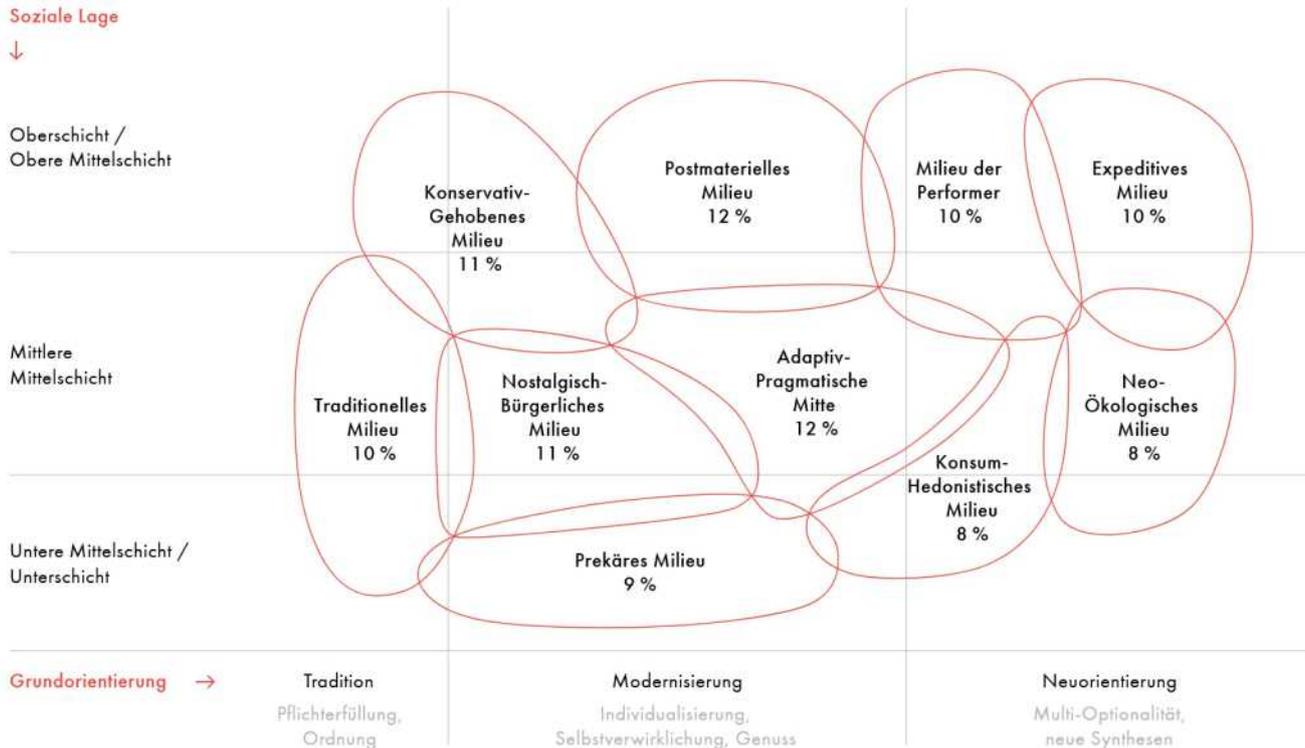


Väter & Herausforderungen

10 Interviews von Vätern und Fachkräften über prekäre Vaterschaft

	Seite
Herausforderungen, Chancen und die Geschichten dahinter	2
Matthias Kipke (50) - Herausfordernde Ziele und Zeitdruck	4
Juliane Röttsch - Jeder Vater kann in eine schwierige Situation kommen	8
Dr. Thomas Dolk - Mancher Vater hat noch nie erlebt, dass sich jemand für ihn interessiert	13
Fachkraft Kita anonymisiert - Jede Familie hat ihren eigenen Rucksack zu tragen	16
Lutz Freudenberg - Beim Vater-Kind-Wochenende gibt es keinen Hahn	18
Alexander Schwäbe (39) - Neuer Lebenssinn rückt Krankheit in die zweite Reihe	22
Ismail Davul - Mundpropaganda ist der beste Weg zu uns	26
Edmund Lawrenz - In der Sozialarbeit sind wir parteiisch für den Klienten	30
Beratungsfachkraft anonymisiert - Alleinerziehend zu sein, ist wirklich eine krasse Herausforderung	33
Katrin Schaefer - Straffällige Väter können gute Väter sein	36
Herausforderungen in prekären Lebenssituationen	40
Aktive Vaterschaft zum Thema machen	41

Die **Sinus-Milieu-Studie** ist ein Forschungsansatz, der Menschen basierend auf ihren **Lebensstilen, Werten und sozialen Einstellungen** in verschiedene Gruppen, sogenannte Sinus-Milieus, einteilt. Es hilft Unternehmen, Politik und Medien, Zielgruppen besser zu verstehen und anzusprechen.



Quelle und Rechte: <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieu/sinus-milieu-deutschland>

Herausforderungen, Chancen und die Geschichten dahinter

Vater zu sein ist eine Aufgabe, die unabhängig von den äußeren Lebensumständen bereichert und herausfordert. Herausforderungen sind dabei von vielen Faktoren abhängig und zeigen sich sehr individuell. Um ihre Bandbreite sichtbar zu machen, haben wir Väter in unterschiedlichen Lebenslagen sowie Fachkräfte, die sie auf ihrem Weg begleiten, interviewt.

Unsere Arbeit begann mit einem Fokus auf Väter, die dem prekären Milieu gemäß der Sinus-Milieu-Studien ^(Infobox) zugeordnet werden. Schnell wurde klar, dass diese Definition nicht ausreicht, um prekäre Lebenslagen wie beispielsweise Haft, Abschiebung, Sucht, Obdachlosigkeit oder anhaltende Krisen abzubilden. Im weiteren Verlauf des Projektes stellten wir fest, dass auch die Art der Kategorisierung, wie wir sie in den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit finden, die individuellen Lebenslagen und intersektionale Aspekte ^(Infobox) von prekärer Vaterschaft nicht abbilden kann. So kann sich ein von Krankheit betroffener Vater ebenso in einer prekären Situation wiederfinden, wie ein getrennter Vater, der sich dafür einsetzt, seine Kinder zu sehen oder wie ein alleinerziehender Vater.

In diesem Prozess haben wir erkannt, wie wichtig es ist, frei von Vorannahmen Vätern aufmerksam zuzuhören, unabhängig davon, wie wir als Fachkräfte ihre Lebenssituation definieren und kategorisieren. Je sensibler wir zuhören, desto mehr erfahren wir über ihre individuellen Herausforderungen. Dabei ist es notwendig, den Vätern selbst die Definitionshoheit über ihre Situationen zu lassen. Diese Haltung hilft nicht nur Angebote passgenau zu gestalten, sondern auch eine vertrauensvolle und stärkende Beziehung zu Vätern aufzubauen.

In dieser Broschüre zeigen wir beispielhaft die vielseitigen strukturellen und individuellen Herausforderungen prekärer Vaterschaft und setzen Impulse für eine Weiterentwicklung der Väterarbeit, die sich an den Lebenslagen der Väter selbst orientiert. Denn Vatersein ist nie eindimensional. Es fordert immer wieder neu heraus, bringt aber ebenso viele Chancen mit sich.

Infobox

Intersektionalität beschreibt, wie verschiedene soziale Merkmale wie **Geschlecht, Hautfarbe, Klasse, Sexualität und andere Diskriminierungsfaktoren** zusammenwirken und sich überschneiden. Sie zeigt, dass Menschen Mehrfachdiskriminierungen erfahren können, die sich nicht auf einzelne Aspekte reduzieren lassen, sondern aus ihrer Kombination entstehen.

Herausfordernde Ziele und Zeitdruck

Ich beschäftige mich mit meinen Kindern. Das ist im Moment nicht immer einfach, aber das war noch nie ganz einfach. Ich möchte ein gutes Vorbild sein. Meine drei kleinen Kinder gucken schon, wenn mir mal ein Wort rausrutscht, das ich lieber nicht gesagt hätte. Die Kinder spiegeln mein Verhalten. Ich versuche, alles nach bestem Wissen und Gewissen zu machen

Ich habe auch drei erwachsene Kinder und die sind gut geraten. Trotz Trennung. Je älter man wird, desto mehr reflektiert man. Wie hat der eigene Vater was vorgelebt? So praktische Dinge zum Beispiel. Mein dreijähriger Sohn fragt ganz viel: Wie machst du das? Warum machst du das? Die Große auch. Vor zwei Jahren sind wir umgezogen und haben jetzt viel Platz mit Haus und Hof. Wir wollten als Eltern unseren Kindern den Freiraum bieten, den wir als Kinder genossen haben, weil wir auch beide vom Land kommen.

Unterm Strich zählt das Geld

Mit der Zeit für die Kinder ist es immer so eine Sache. Unser Kleinster ist jetzt ein halbes Jahr und es ist die klassische Rollenverteilung: Meine Frau ist zu Hause und das ist auch weiter so geplant. Wir haben wirklich darüber diskutiert, ob ich in Elternzeit gehe. Ich hatte das bei keinem meiner Kinder in Anspruch genommen. Aber unterm Strich zählt das Geld. Ich bin Alleinverdiener. Ich verdiene nicht schlecht, aber wir können uns nicht leisten zu sagen, meine Frau geht vielleicht ein paar Stunden oder überhaupt arbeiten. Bei einem halben Jahr Elternzeit hätte das Geld gefehlt. Eigentlich wollen wir nicht diese Klischees bedienen, aber am Ende blieben die finanziellen Kritikpunkte, die die Entscheidung maßgeblich beeinflusst haben.

Unbewusste Muster hinterfragen

Als Vater will ich Vorbild sein. Das Unbewusste übernehmen die Kinder. Ich denke manchmal daran, wie mein Vater in Situationen reagiert hat und wie ich damals dachte, so will ich das mit meinen Kindern nie machen. Und jetzt passiert genau das hin und wieder. Ich nutze unbewusst übernommene Verhaltensmuster. Gut, dass mir das auffällt. Zack, bist du in der Falle drin. Heute versuche ich, bestimmte Dinge bewusst anders zu machen.

Ungeduld ist so etwas. Ich setze Dinge voraus. „Das muss er doch wissen. Das haben wir schon mal erlebt oder besprochen und das muss doch jetzt funktionieren.“ Daraus resultiert Unverständnis. Wenn ich kritisch darüber nachdenke, wird klar, das sind Kinder. Die Große ist jetzt fünfeinhalb, der Mittlere drei und der Kleine ein halbes Jahr. Sie wissen vieles, aber vergessen es.

Manchmal setze ich Dinge voraus, die eigentlich nicht vorausgesetzt werden können. Je nach Stresslevel reagiere ich auch mal ungehalten. Die Große kann mit Stresssituationen schlecht umgehen, der Mittlere ist ganz gechillt. Wir müssen zum Beispiel losgehen, aber dann schaltet sie ab, reagiert sehr emotional und bockig. Ich weiß es theoretisch ganz genau. Wenn ich sagen würde, wir machen das in aller Ruhe, Du suchst jetzt deine Schuhe und machst dieses und jenes, wäre ich erfolgreicher. Ja, das ist so die Geduldssache.

Matthias Kipke (50)

Vater mit 6 Kindern und Alleinverdiener
Religions- und Gemeindepädagoge, Referent im Arbeitsbereich Jugendarbeit.



Foto: pixabay | Foto-Rabe

Baulicher Druck und zeitliche Abstriche

Wir haben nach dem Kauf des Hofes baulichen Druck. Um unseren Traum zu verwirklichen, brauchen wir logischerweise Geld. Wir haben Fördermittel beantragt und müssen bis zu einem bestimmten Termin die ganzen Dinge fertigkriegen. Also haben wir gesagt, der Urlaub muss zu Hause verbracht werden. Gerade jetzt im Sommer kann man vielleicht mal kleine Sachen veranstalten.

Unter dem Druck leiden wir alle. Die Kinder haben zwar ihre Freiheiten, sie können sich draußen beschäftigen und ausprobieren. Manchmal möchte ich gerne dabei sein, aber in den nächsten zwei Jahren wird das eher selten sein, weil wir die anderen Sachen alle erledigen müssen. Es ist widersprüchlich. Auf der einen Seite wollen wir unseren Kindern diese Möglichkeiten bieten, auf der anderen Seite müssen wir deshalb an der Zeit Abstriche machen. Das ist sehr herausfordernd.



MEINE DREI WÜNSCHE

- ➔ diese familiäre Gemeinschaft bleibt erhalten
- ➔ meine Kinder finden ihren eigenen guten Weg und sind glücklich
- ➔ sie kommen gern zu mir als Vater zurück, wenn sie irgendwo in der Welt unterwegs sind.

Gerade lassen sie sich gern und viel vorlesen und das ist wirklich nie anstrengend. Das ist quality time mit den Kindern. Wir müssen wirklich gucken, dass wir das möglichst ausgewogen gestalten. Nicht, dass wir alles schön und fertig haben und die Kinder sagen, wir hätten keine Zeit für sie gehabt. So wollen wir es auch nicht.

Das war neu

Ich habe zwar ein pädagogisches Studium, aber private familiäre Pädagogik ist eine ganz andere. Ich habe gelernt, mir selbst zu vertrauen. Das Wissen der Theorie ist nicht schlecht, aber am Ende kommt es darauf an, was ich aus dem Bauch heraus mache.

Jedes Alter ist anders herausfordernd. Die Herausforderungen ändern sich, wenn die Kinder älter werden. Man hat eigentlich nie viel Zeit zu überlegen, wie man auf das Verhalten der Kinder reagieren soll. Jedes Elternteil hat seinen Stil. Man muss dem anderen vertrauen und auch mal mit einer Entscheidung klarkommen, die man vielleicht anders getroffen hätte. Als Eltern müssen wir uns trotzdem einig sein.

Als mein ältester Sohn zur Welt kam, war ich 20 und kein Hallodri. Es fiel mir nicht schwer, mich auf die Situation einzustellen, obwohl ich noch nicht mal meine Ausbildung abgeschlossen hatte. Ich habe das Beste aus allem gemacht. Das ist meine Lebenseinstellung: Es kommt, wie es kommt. Ich hatte kein festgelegtes Lebenskonzept, sondern ließ alles auf mich zukommen. Das hat mir nie geschadet. Auch im Vatersein. Enttäuschungen fielen so nie groß aus.

Vater mit Leib und Seele

Die Große meiner kleinen Kinder hat als erstes Wort „Papa“ gesagt. Das war sehr überwältigend. Meine Frau hat sich da ein bisschen geärgert, vor allem, weil ich tagsüber eigentlich nie zu Hause war. Ich bin Vater mit Leib und Seele. Es ist toll, wenn man merkt, dass die Kinder einem vertrauen. Jetzt spielen die Kleinen „Fang mich auf“. Das finde ich sehr emotional, dass die sich im wahrsten Sinne des Wortes fallen lassen. Dass sie mir vertrauen. Wenn ich sie aus dem Kindergarten abhole, sind sie meistens fröhlich. Wenn meine Frau kommt, fragen sie manchmal, warum sie schon da ist. Ich merke, die Kinder finden mich schon wichtig in ihrem Leben. Durch die Homeoffice-Möglichkeit erlebe ich das noch intensiver. Dass ich als Vater gefragt bin, ist sehr berührend für mich.

Präsent, aber nie der Einzige

Ich möchte präsent sein, aber ich will nie der Einzige sein. Meinem Vater habe ich ab einem bestimmten Alter nicht mehr alles erzählt. Das hat er mir und meinen Geschwistern übelgenommen. Meine Kinder sollen sagen können, was sie wollen, in bestimmten Belangen auch zu Leuten, zu denen sie vielleicht einen besseren Draht haben. Ich bin da, aber es ist schön, wenn das auf Gegenseitigkeit beruht, auch wenn sie irgendwann erwachsen werden. Aus der Erfahrung mit meinen großen Kindern weiß ich, dass das nicht selbstverständlich ist. Ich möchte, dass meine Kinder mit schwierigen Situationen umgehen können. Ich hoffe zum Beispiel, dass die Fünfjährige noch etwas von meiner Gelassenheit mitnimmt, dass sie gut mit Ausnahmesituationen umgehen kann.

Von der Mutter meiner größeren Kinder bin ich schon mehr als 15 Jahre geschieden. Trotz der Trennung hatten wir ein gutes Verhältnis und konnten miteinander über alles reden. Vor zwei Jahren haben die beiden Älteren gesagt, sie brauchen erstmal Abstand, melden sich. Keine Ahnung, woran das lag. Sie gehen eigene Wege. Man muss nicht jeden Tag telefonieren, aber ich wünsche mir, wenigstens ein bisschen zu wissen, wie es läuft. Zwar sieht man sich manchmal bei Fa-

milienfeiern, aber dass sie keinen Kontakt suchen, macht mir zu schaffen als Vater. Für die Kleinen wäre es auch gut, zu wissen, wer ihre großen Geschwister sind. Ich frage mich ab und zu, was ich falsch gemacht habe.

Herausforderungen als sehr junger und als reifer Vater

Ich war ein sehr junger Vater und bin im fortgeschrittenen Alter nochmal Vater geworden. Das ist eine große schöne Herausforderung, die mir Spaß macht. Manchmal denke ich, bei anderen in meinem Alter sind die Kinder aus dem Haus und sie können machen, was sie wollen.

In stressigen Situationen, wenn den ganzen Tag Trubel ist, merke ich körperlich und geistig schon, dass ich keine 25 mehr bin. Ich schalte dann zwar nicht in den Krisenmodus, aber es sind Gefühle und Gedanken.

Eine große Herausforderung ist die politische Lage und die große Weltpolitik. Man weiß nie, wie es weitergeht. Ruhige Fahrwasser scheint es nicht mehr zu geben. Früher fühlte ich mich sicher, heute manchmal hilflos. Ich kann nur im Kleinen etwas ändern. Ob es dann gut wird für die Kinder, ist trotzdem nicht sicher. Keine Kinder in die Welt setzen, ist aber keine Einstellung.

Das war neu

Mit dieser Verantwortung umzugehen, musste ich einfach lernen. Zeiteinteilung schien mit Anfang 20 kein großes Drama. Zeit für mich einzufordern, muss ich immer noch lernen. Meine jugendliche Leichtigkeit früher hat mir nie geschadet.

Was ich als Vater gut gemacht habe

Meine älteren Kinder haben gelernt, ihre Meinung zu sagen. Sie gehen reflektiert durchs Leben, haben einen erfüllenden Beruf gefunden und meistern ihr Leben. Darauf bin ich stolz. Sie sind nicht auf mich angewiesen. Handwerklich bin ich nicht ganz unbegabt. Das konnte ich mitgeben. Meine großen Kinder haben soziale Kompetenz, können mit Menschen umgehen.

In der ersten Partnerschaft haben wir die Kinder gemeinsam erzogen. Das war gut und wir konnten uns diesbezüglich aufeinander verlassen

Jetzt ist es ähnlich, wir vertrauen uns gegenseitig. Wir sind authentisch, verzeihen uns Fehler und sind nicht nachtragend.

Was ich einem werdenden Vater mit auf den Weg gebe

Er soll die Emotionen einfach auf sich wirken lassen. Aus der Situation das Beste machen, nicht resignieren und positiv an diese Aufgabe herangehen Du schaffst das!

Spaß am Leben gehört dazu. Vatersein ist ein Auf und Ab. Mit kleinen Höhepunkten, vielen Nuancen oder unterschiedlichen Erlebnissen mit den Kindern.

Jeder Vater kann in eine schwierige Situation kommen

Was bedeutet prekäre Lebenslagen für dich? Als prekäre Lebenslage würde ich herausfordernde Lebenssituationen definieren. Eine Problematik, die Väter dazu veranlasst, mehr Ressourcen einzusetzen, um diese Situation bewältigen zu können. Damit weder sie noch ihre Kinder oder der Rest der Familie darunter leiden. Prekäre Lebenslagen fordern auf jeden Fall Kraft, aber sie können auch gut dazu beitragen, gestärkt daraus hervorzugehen. Wenn man es schafft, an der richtigen Stelle Hilfe zu suchen. Für sich in die Selbstwirksamkeit zu gehen und sich zu fragen, wie man sein Problem angehen kann und was man selbst dafür tun kann.

Was sind deine konkreten Aufgaben als Familienhebamme? Ich begleite Familien zu Hause und unterstütze sie ganz individuell beim gesunden Aufwachsen ihres Kindes und in ihrem Familienalltag. Dabei schaue ich gemeinsam mit den Eltern, bei welchen Themen und Zielen ich sie unterstützen kann. Das beginnt schon in der Schwangerschaft. Ich begleite die Familie bis zum ersten Geburtstag des Kindes. Ich schaue, wie es sich entwickelt. Hat es eine Erkrankung, müssen gesundheitliche Aspekte berücksichtigt werden? Wie funktioniert die Interaktion zwischen Eltern und Kind und wie ist die Bindung zwischen allen? Ich unterstütze die Familie beim Aufbau eines Netzwerkes und schaue gemeinsam mit ihnen nach weiteren (Beratungs-)Angeboten entsprechend ihrer Wünsche und Bedarfe.

In welchen Arbeitsfeldern warst du vorher tätig? Ich habe lange Zeit als Hebamme in einer Klinik gearbeitet und dort alle Stationen durchlaufen. Vom Kreißsaal über die Wochenbettstation bis zur Ambulanz. 2019 habe ich angefangen, selbstständig zu arbeiten, am Wochenbett und in der Schwangerschaftsvorsorge. Ich habe auch Geburtsvorbereitungs- und Rückbildungskurse angeboten, aber keine Geburtshilfe mehr.

Welche Bilder kommen bei dir auf, wenn du konkret an Väter in prekären Lebenslagen denkst? Eine ganze Menge. Zum Beispiel sagte mir ein Vater, dass er in seine Rolle als Vater seines ersten Kindes nur schwer hineinfindet. Ich sehe Väter, die wirklich viel, viel Zeit im Job verbringen und sich aber eigentlich wünschen, mehr zu Hause für ihre Familie da zu sein, was finanziell leider nicht geht.

Manche Väter haben kein richtiges Rollenvorbild vom eigenen Vater. Vielleicht war der abwesend oder sie sind nicht in der eigenen Familie aufgewachsen. Es müssen gar keine besonders dramatischen Situationen sein. Viele Väter haben Probleme, ihren Platz im Konstrukt Familie zu finden. Die neue Lebenssituation bedeutet eine Herausforderung.

Welche typischen Vätertypen begegnen dir in deiner Arbeit? Es gibt eine riesengroße Bandbreite. Jeder Vater ist individuell. Ich glaube, jemanden nur auf eine Eigenschaft zu reduzieren, ist schwierig. Trotzdem gibt es Stereotypen. Beispielsweise Väter, die erst in die Aktion kommen, wenn die Kinder ein gewisses Alter erreicht haben. Mit einem Neugeborenen tun sie sich schwer und können bei der Versorgung kaum unterstützen. Manche Väter übernehmen unglaublich viel, zum Beispiel wenn die Frau einen Kaiserschnitt hatte. Sie sehen das Wickeln als ihre Aufgabe.

Manchmal fällt es dann schwer, das abzugeben, sich vom Kind zu lösen und wieder arbeiten zu gehen. Ich erlebe auch Väter, die eine neue Partnerin haben und zu ihren Kindern aus früheren Beziehungen überhaupt keinen Kontakt mehr haben. Bei dem neuen Kind möchten sie alles anders machen. Manche Väter haben bei den Besuchen mehr Fragen als die Mütter. Andere sehen ihre Zeit kommen, wenn das Kind älter ist.

Juliane Röttsch

... hat ihre Ausbildung als Hebamme im Jahr 2011 abgeschlossen. Sie ist selbstständige Hebamme und arbeitet seit 2023 als Familienhebamme beim Amt für Gesundheit und Prävention der Stadt Dresden.



Foto: pixabay | CDD20

Was sind prekäre Väter? Das kann ich nicht genau sagen, weil diese Definition so individuell ist. Es kann ein Vater sein, der mit dem Rücken zur Wand steht, weil er das erste Mal eine Windel wechseln soll und keine Ahnung hat, wie er das machen soll. Er hat einfach Angst, seinem Kind weh zu tun. Oder ein Vater, der gerade in der größten Herausforderung seines Lebens steht und sehr an seinen Grenzen bzw. sehr über seinen Grenzen ist.

Welche Herausforderungen begegnen den Vätern noch? Alles, was mit Baby zu tun hat, wird häufig von weiblichem Fachpersonal geleistet.

Väter fragen sich, wie ihre eigene Kindheit war, wie sie selbst erzogen wurden und ob das zu ihrem heutigen Vaterbild passt. Manche erlebten einen sehr autoritären Vater, aber möchten als Vater diesen Weg nicht gehen. Sie sind dankbar für Hilfe, um zu erfahren, wie es gelingt, nicht autoritär oder übergriffig zu sein.

Viele Väter haben finanzielle Nöte und Sorgen. Einige würden gern länger in Elternzeit gehen, aber es funktioniert finanziell nicht.

Patchworkfamilien können auch herausfordernd sein. Einerseits sind große Kinder da, für die die Väter auch Zeit haben möchten, andererseits braucht der Säugling noch viel mehr Zeit.

In Familien mit Geschwisterkindern beobachte ich häufig, dass sich der Papa um die älteren Kinder kümmert und die Mutter den Säugling versorgt.

Wir Familienhebammen betreuen auch viele Familien mit Kindern, die zu früh geboren sind und gesundheitliche

Einschränkungen haben. Da ist die Sorge um das gesundheitliche Wohl des Kindes eine Herausforderung.

Wie gelingt es dir, über die Rollenfindung als Vater ins Gespräch zu kommen? Das ist sehr schwierig. Das Hauptthema ist ja immer das Baby. Auch Familienthemen und die eigene Kindheit. Manche Väter können sich erst zum Ende meiner Betreuung öffnen. Das ist die Phase, in der sich die Väter noch mal anders einbringen, weil die Kinder aktiver werden, sich mehr bewegen, spielen. Die Rolle der Erziehung kommt dazu. Väter ziehen manchmal klarer Grenzen als Mütter, die emotional anders beteiligt sind. Manche Väter haben Gewalt vom eigenen Vater erlebt. Oder Ablehnung. Viele berichten aber auch von einer schönen Kindheit und können mit ihren Eltern über deren Erfahrungen sprechen. Wir arbeiten sehr behutsam an diesen Themen.

Es scheint nicht einfach, an diesen Punkt zu gelangen. Ja, ich hätte gern mehr Zeit, um in die Tiefe zu gehen. Aber wenn ich merke, der Vater hat ein Thema, ist es schön zu wissen, dass es Organisationen wie eure gibt und ich auf die Möglichkeiten verweisen kann, die vielfältiger sind, als ich ambulant zu Hause machen könnte.

Welche Ressourcen stellst du bei von dir betreuten Vätern fest? Ich habe das Gefühl, dass Männer sich häufig klarer abgrenzen können als Mütter. Das bedeutet nicht, dass sie kaltherzig wären. Wenn Land unter ist, ist es gut, wenn es eine Person in der Familie gibt, die sagt: „Hey, stopp mal kurz, wir sortieren, bevor wir jetzt ganz emotional werden und uns in irgendwelchen kleinen Sachen verlieren.“ Das sind wichtige, hilfreiche Kompetenzen. Die Familie finanziell zu unterstützen, ist auch eine Ressource, wenn die Frau in Elternzeit zu Hause ist. Ihr eigener Hintergrund, den sie mitbringen, ebenso. Viele Väter helfen heutzutage selbstverständlich im Haushalt. Sie sehen, dass die Frau, wenn sie stillt, nicht noch nebenbei kochen und den Haushalt machen kann. Fast überall gehen die Männer einkaufen und kümmern sich um die ganz normalen Sachen. Nur selten sehe ich, dass Frauen diese Doppelbelastung haben.

Für welche konkreten Themen interessieren sich die Väter beim Besuch der Familienhebamme? Die erste Frage ist meist, wie sie ihre Partnerin unterstützen können, welche praktische Hilfe sinnvoll ist: Einkaufen, Zeitmanagement... Dann geht es um praktische Hilfe für das Kind. Ein Papa tut sich unglaublich schwer mit dem Nägelschneiden. Das haben wir bestimmt schon vier oder fünf Mal gemeinsam gemacht, aber er traut es sich immer noch nicht allein und fühlt sich sicherer, wenn ich dabei bin. Irgendwann schafft er es.

Väter wollen auch wissen, ob es in Ordnung ist, das Kind mal schreien zu lassen. Viele Mamas können das nicht ertragen und versuchen alles, um das Baby zu beruhigen. Fragen kommen auch zu Erziehungsthemen oder was zu tun ist, wenn das Kind krank ist.

Das klingt so, als würde die körperliche Pflege vor allem Unsicherheiten auslösen ... Auf jeden Fall. Das scheint generationsbedingt zu sein. Väter haben ihren Kindern früher nicht die Haare gewaschen oder die Zehennägel geschnitten. Das war Müttersache. Heute wollen die Väter teilhaben. Sie wollen wissen, was mit ihrem Kind los ist und wie sie die Mutter des Kindes unterstützen können. Ich habe selten Hausbesuche, wo mir der Vater die Tür aufmacht, dann in ein anderes Zimmer geht und Fernsehen guckt. Wenn ich da bin, wollen alle hören, was und wie sie helfen können oder was es noch für Ideen gibt. Da ist viel, viel Wollen dabei.

Wie nehmen die Väter deine Unterstützung an? Ich biete meine Hilfe immer wieder an. Wenn sie nicht angenommen wird, ist es auch in Ordnung. Solange sich die Frau gut von ihm unterstützt fühlt, habe ich damit keinen Stress. In manchen Familien sagen die Frauen, die schon mehrere Kinder haben, dass sie die Familienhebamme eigentlich nicht brau-

chen. Aber die Väter finden das schön, weil sie bei den anderen Kindern nicht so viel mitbekommen haben. Sie wollen die Hilfe. Ich sehe die Väter in den Familien immer als wichtige und positive Ressource.

In welchen Stadtgebieten triffst du am ehesten auf soziale Probleme? Ich bin hauptsächlich in Löbtau und Gorbitz unterwegs. In Gorbitz wohnen viele belastete Familien. Da geht es oft um finanzielle oder soziale Herausforderungen. Es gibt auch Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf in der Innenstadt wie zum Beispiel an der Budapester Straße oder in Prohlis. Viele Familien haben einen Migrationshintergrund. In diesen Stadtgebieten haben belastete Familien noch die Chance, in günstigen Wohnungen zu wohnen.

Wie kommen deine Besuche in den Familien zustande? Häufig vermitteln uns Partner aus dem Netzwerk Frühe Hilfen wie Schwangerschaftsberatungsstellen, Familienzentren oder Hebammen. Im Gesundheitswesen sind Kliniken und Kinderärzte unsere stärksten Partner. Manche Familien erfahren über die Begrüßungsbesuche der Stadt von uns. Manchmal vermittelt uns der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) des Jugendamtes. Wir sind ein freiwilliges und kostenfreies Angebot für Dresdner Eltern. Eltern, die keinen Besuch von uns möchten, entsteht kein Nachteil. Wir haben keinen Kontrollauftrag.

Fassen wir noch einmal zusammen: Was hilft den Eltern konkret? Praktische Tipps und Anleitungen von Babybad über Breikost bis Nägelschneiden. Viele brauchen ein offenes Ohr ohne Wertung. Familien brauchen nicht Ratschläge, sondern viel mehr einen Ansprechpartner, mit dem sie über ihre Probleme, Fragen oder Wünsche reden können und bei Bedarf Unterstützung erhalten. Sie wissen, dass man durch manche Situation einfach durch muss. Aber Reden hilft. Ich höre unvoreingenommen zu. So entsteht Vertrauen. Ein Flyer, der auf bestimmte Angebote hinweist, bewirkt da nichts. Wenn Väter bestimmte Informationen brauchen und ich ihnen eine Beratungsstelle empfehle, gehen sie auch hin. Zum Singen in Krabbelgruppen würden sie eher nicht gehen.

Gibt es auch Situationen, wo du als Familienhebamme nicht helfen kannst? Wenn sich herauskristallisiert, dass Väter am Limit sind, bei Burnout oder Überlastung aufgrund psychischer Probleme, müssen wir gucken, wie wir sie im Netzwerk anbinden können. Dass eine Fachperson wie ein Therapeut übernimmt, zum Beispiel. Auch bei einer Suchtproblematik holen wir uns professionelle Hilfe dazu. Ebenso bei körperlichen Erkrankungen oder bei Überschuldung. Da kann ich als Familienhebamme nicht beraten, nur weitervermitteln. Meine Aufgabe ist es, das Kind im Fokus zu behalten und zu schauen, welchen Rahmen wir schaffen können, damit es sich gut entwickelt und dass Eltern und Kind gut in die Interaktion kommen.

Siehst du Lücken im Hilfesystem? Bei Vätern mit Migrationshintergrund kommt viel zusammen. Wie es im Gesundheits- und Sozialwesen in Deutschland läuft, ist für Familien anfangs unklar. Väter organisieren und vermitteln sehr viel für ihre Familien und Kinder, begleiten sie zu Arztterminen und sprechen meist auch besser Deutsch als ihre Frauen. Sie sind super aktiv.

Ich glaube, mehr Infoblätter und Infobroschüren auf Arabisch und Chinesisch brauchen wir nicht. Diese werden nicht gelesen. Die Väter brauchen jemanden, der ihnen sagt, von welchen Stellen sie praktische Hilfe bekommen.

Viele Angebote sprechen eher Frauen als Männer an. Krabbelgruppen sind vom Konzept her so angelegt, dass sich Männer wahrscheinlich nicht wohl fühlen. Der Ausländerrat e. V. verfolgt mit seinen Treffen für Väter einen guten Ansatz.

Eine Plattform mit Hilfe zur Selbsthilfe, auf der sich Väter selbstständig vernetzen, wäre gut. So eine Art Kontaktbörse für Väter. So könnte ein gut Deutsch sprechender Vater mit freien Kapazitäten mit in die Klinik kommen und



übersetzen helfen, weil es nicht überall Sprachmittler gibt.

Wie bewältigt ihr Sprachbarrieren? Dolmetscher sind für Familien aufgrund geringer personeller Kapazitäten oder geringer eigener finanzieller Ressourcen so gut wie nicht nutzbar. Wir nutzen professionelle telefonische Dolmetscherdienste oder den ehrenamtlichen Gemeindedolmetscherdienst Dresden. Manchmal übersetzen auch Familienmitglieder oder Freunde. Für leicht verständliche Themen reichen unsere eigenen Fremdsprachenkenntnisse oder wir nutzen Google Translate. Wenn ich intime Familiensachen bespreche, kann ein Dolmetscher als fremde Person hinderlich sein. Dann versuchen wir es lieber mit Händen und Füßen und mit Herz.

Gibt es noch etwas, was du noch sagen möchtest? Väter, die wir in unseren Hausbesuchen sehen, entscheiden sich aktiv für ihre Familie und für ihre Kinder. Sie wollen gerne in Aktion treten und helfen und machen. Arbeitenden Vätern blutet oft das Herz, wenn sie nach Hause kommen, das Kind weint und sich nur von der Mama beruhigen lässt. Sie fürchten, den Bezug zum Kind zu verlieren. Da wünsche ich mir Änderungen für alle Väter. Jeder Vater kann in eine prekäre Lage kommen und soll die Möglichkeit haben, Hilfe zu bekommen.

Manchmal ist eine halbe Stunde intensives Spielen mit dem Kind mehr wert, als den ganzen Tag daneben zu sitzen. Es geht um die Qualität der gemeinsamen Zeit mit dem Kind. Die muss man aktiv gestalten und nutzen.

Juliane Röttsch

Dr. Thomas Dolk

Mancher Vater hat noch nie erlebt, dass sich jemand für ihn interessiert

Was bedeutet prekäre Lebenslage für dich? Damit habe ich sofort ein Problem: Wer definiert prekär? Es ist eine soziale Konstruktion wie viele andere Begriffe auch. Die, um sie kommunizierbar zu machen, natürlich irgendeine Eingrenzung brauchen und gerade deshalb immer individuelle Bedeutungszuschreibungen bleiben. Ich denke da an eine Vielzahl von Herausforderungen und Themen, die vom Tagesgeschäft ablenken und neben der Erfüllung von Grundbedürfnissen nur wenig Aufmerksamkeit für anderes zulassen. Zu wenig verfügbare Ressourcen können dann schnell zu Vermeidungsstrategien führen. In einer prekären Lebenslage befindet sich demnach, wer schlecht angebunden, schlecht in Beziehungen zu anderen Menschen ist und damit nicht die Informationen und die Unterstützung findet, die es möglicherweise braucht.

Wenn du an Väter in prekären Lebenslagen denkst - was sind die ersten Bilder, die dir in den Kopf kommen? Sie sind müde, leer. Haben keine klare Körperhaltung. Das energetische Bild, was die Person mitbringt, erscheint in sich zusammengefallen. Sie haben so viele Themen, die sie nicht im Hier und Jetzt, in ihrer Kraft sein lassen, die ihnen oft nicht die Möglichkeit geben, mit erhobenem Kopf durch die Welt zu laufen und Beziehungsangebote wahrzunehmen. Selbst für Einladungen solcher Angebote haben sie keine Kapazitäten.

In welchem Arbeitsfeld bist du hauptsächlich tätig? Wir bewegen uns hier als Team im Bereich der Frühen Hilfen. Die sind in Deutschland gesetzlich verankert und beschreiben Unterstützungsangebote für werdende Mütter und Väter. Diese sind niederschwellig, kostenlos und können bis zum dritten Geburtstag des Kindes in Anspruch genommen werden. Man braucht keine Anträge dafür. Wir qualifizieren Fachkräfte in diesem Bereich. Also die Menschen, die mit den Familien und möglicherweise mit Vätern in prekären Lebenslagen arbeiten. Das ist das Feld Begleitung, Qualifizierung,



Coaching, Supervision, Organisationsentwicklung im sozialen Bereich. Wir sind auch in der Familienbildung und im Kinderschutz unterwegs. Seit einem Jahr sind wir Träger des sehr niederschweligen Familienbildungsprogramms FuN (Familie und Nachbarschaft).

Wie ist dein beruflicher Hintergrund? Ich bin Rehabilitationspädagoge und Soziologe, von der Grundbildung her und promovierter Neuropsychologe. Jetzt bei der Start gGmbH bin ich seit 2022, wie auch zuvor beim Felsenweg Institut der Karl-Kübel-Stiftung, im Bereich der Frühen Hilfen und Familienbildung tätig. Die Motivation, diesen Weg einzuschlagen, war mit Menschen in Kontakt zu kommen, Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten, bei Bedarf zu unterstützen. Menschen, die nach der klassischen medizinischen Behandlung außen vor sind, weil das ABC der Medizin beendet ist. Sogenannte Menschen mit Behinderung haben meine Aufmerksamkeit gefunden. Ausschlaggebend dafür war der Film „Jenseits der Stille“. In der Wissenschaft zählen Drittmittel, Publikationen und Reputation. Relativ schnell erkannte ich, dass zwischen dem, wie man Menschen begleiten könnte und dem Fakt, wie man wissenschaftlich darüber nachdenkt, eine riesengroße Lücke klafft. Die wollte ich gern versuchen zu schließen und glaubte, dass die Promotion dabei helfen könnte. Als ich selbst Familie und Kinder hatte, bin ich meinem Herzen gefolgt, um stärker die Entwicklung von Menschen begleiten zu können.

Welche Typen an Vätern begegnen dir in deiner Arbeit? Eine Säule der Frühen Hilfen ist die gesundheitsorientierte Familienbegleitung: gesprochen wird aber häufig nur von Frau und Kind. Also wenn es um Vaterschaft geht, dann höre ich von den Fachkräften viel von Männern, die abwesend sind, zocken, Ignoranten, Konsumenten oder Störer sind. Im Großen und Ganzen ist es eher ein negatives oder aber leeres Bild – eine Perspektive darauf fehlt oft.

Woran liegt das? Väter sind in vielen Kontexten zu weit weg. Ein Beispiel: Ich habe kürzlich ein Curriculum für die Qualifizierung von Fachkräften überarbeitet und dabei viel mit Kolleginnen der Hebammen- und Pflegewissenschaften zu tun gehabt. Schaut man sich die Modulhandbücher für Auszubildende und Studierende an, taucht da kein Vater auf. Klassische Rollenbilder ziehen sich bis heute durch die Ausbildungszweige.

Zwar gibt es im Bereich Frühe Hilfen auch Publikationen, die sich an Väter wenden, aber es sind wenige. Selbst in den Qualitätsstandards zur Qualifizierung von Fachkräften in den Frühen Hilfen tauchen Väter nicht auf.

Werden Familien zu Hause besucht, passiert das normalerweise zwischen 8 und 16 Uhr und da ist Papa arbeiten. Wir reden in den Frühen Hilfen gerne vom Tempo der Familie. Das bezieht sich auch auf die Vaterschaft. Wenn der Vater sich sobald die Gesundheitsfachkraft auftaucht, auf den Balkon verzieht und raucht, sagen wir, hey, geh doch einfach mal mit. Wahrscheinlich wird der Vater erschrocken sein, dass du dort stehst, weil er denkt, du wirst ihm jetzt einen Vortrag darüber halten, wie ungesund es ist und ob er sich dann die Hände wäscht. Aber du willst dich einfach nur mit ihm unterhalten. Möglicherweise hat der Vater noch nie erlebt, dass sich jemand für ihn interessiert.

Einer der wichtigsten Punkte ist, sämtliche Fachkräfte in den Frühen Hilfen dafür zu sensibilisieren, dass es hier um Eltern geht und da nicht allein die Mutter gemeint ist, sondern beide, Mutter und Vater.

Du siehst in dem Zusammenhang auch ein Genderthema. Es gibt wenig bis keine Männer, die in der aufsuchenden Familienbegleitung tätig sind. Das ist ein Frauenthema. Auf kommunaler wie auch Landesebene widmen sich vielleicht ein, zwei Männer diesem Thema. Das birgt die Gefahr, dass tradierte Rollenbilder reproduziert werden.

Dr. Thomas Dolk

... ist promovierter Neuropsychologe, Rehabilitationspädagoge und Soziologe. Er arbeitet bei der Start gGmbH.



Foto: pixabay | pedrobeja

Welche Ressourcen haben prekäre Väter? Ihre Ressource ist ihre Person mit allem, was dazugehört und auch mit dem, was sie möglicherweise in diese Situation gebracht hat. Wir ermutigen Fachkräfte, sensibel für die Ressourcen zu sein und diese immer wieder aktiv in die gemeinsame Arbeit einzubringen. Das ist kein spezifisches Väterthema. Dazu muss man sich auf einen Perspektivwechsel einlassen und neugierig auf die Menschen sein. Das ist individualisierte Sozialarbeit, die nachhaltig funktionieren kann. Wir machen ein Beziehungsangebot an den Vater. Eine Ablehnung sollte respektiert werden. Später kann man neue Angebote aus der Kindsperspektive formulieren, vielleicht passt es dann besser. Ein Fokus ist die gesundheitsorientierte Familienbegleitung. Frühe Hilfen sind entstanden, weil Kinder gestorben sind. Wir sind nicht das Jugendamt, wir sind nicht der Allgemeine Soziale Dienst. Wir haben keinen Kontrollauftrag. Wir interessieren uns für die Menschen und folgen unserem Handlungsauftrag in ihrer Begleitung.

Was für Unterstützung brauchen die Väter noch? Wir reden gern von anekdotischen Wirkungsnarrativen. Bei dem Begriff geht es darum, dass ich eine emotionale Spur von Vaterschaft erfahrbar machen muss. Väter müssen erleben, wie Vaterschaft sein kann. Es braucht Bilder, es braucht erfahrbare Vorbilder, um eigene Ideen zu wecken und im Mut gestärkt zu werden, die eigene Vaterschaft zu gestalten.

Möchtest du noch etwas ergänzen? Es ist mir eine Herzensangelegenheit. Das Thema Vatersein und aktive Vaterschaft bewegt mich und wo ich kann, überlege, entwickle und gestalte ich gern mit.

Jede Familie hat ihren eigenen Rucksack zu tragen

Was verstehen Sie unter prekären Lebenslagen? Das können finanzielle Herausforderungen sein, in Familien und bei Angehörigen. Nicht nur in der Kernfamilie, auch bei Oma, Opa, Tante. Prekär kann Krankheit sein oder Tod. Prekär ist für mich eine Familiensituation. Haft. Abschiebung. Also es ist ein breites Repertoire. Medikamenten- oder Drogenkonsum. Auch Traumata. Oder Probleme, die infolge Flucht entstanden sind.

Welche Vätertypen begegnen Ihnen? Diesen einen Typ gibt es kaum. Manche sind sehr kurz angebunden, andere total gesprächig. Es gibt auch die Kumpelhaften, wo man aufpassen muss, dass Nähe und Distanz gewahrt werden. Viele Väter sind sehr präsent. Die holen ihre Kinder ab, interagieren mit ihnen. Bei uns findet einmal im Monat ein Familiencafé statt. Da nehmen sie teil. Wir beobachten sehr einfühlsame Väter.

Wann liegen Ihrer Meinung nach prekäre Lebenslagen vor? Wenn Väter Medikamente nehmen und dadurch nicht arbeiten gehen können, ist das prekär. Manche gehen von einer Krankheit in die nächste und man fragt sich, ob das nie aufhört. Finanzielles spielt eine große Rolle. Das anzusprechen, fällt vielen schwer. Auch für uns ist es nicht einfach, Hinweise zu geben, wo Leistungen beantragt werden können. Das braucht viel Beziehung. Bei depressiven Männern kann man auch von prekären Lebenslagen sprechen. Auch bei Alkoholismus. In Elternberatungen begegnet mir dieses traditionell vererbte Männer-Jungs-Bild. Da kommt man schwer ran. Darf ein Junge raufen? „Ist doch normal, dass er zuschlägt.“ Es braucht sehr viel Feingefühl, um eine andere Perspektive einzunehmen.

Mit welchen Problemen werden Sie konfrontiert? Jede Familie hat ihren eigenen Rucksack zu tragen. Finanzielle Unterstützung ist ein großes Thema. Wo kriege ich Leistungen her? Stehen mir diese Leistungen zu? Manchmal muss man dafür kämpfen. Aber wie mache ich das? Hilfe beim Ausfüllen eines Integrationsantrages ist so ein Beispiel.

Weitere Anliegen sind Aggressionen bei Kindern, Trennungen oder Scheidungen. Unterhaltsfragen. Organisationsfragen. Migrantische Eltern haben Fragen wie: Was bedeutet eine Einschulung? Welche Sachen werden gebraucht? Was ist eine Zuckertüte? Was kommt hinein? Was muss ich beim geplanten Fototermin in der Schule beachten? Häufig sind Erziehungsfragen. Die Trotzphase ist ein wiederkehrendes Problemfeld. Oder wenn Kinder nicht essen wollen.

Unterstützung bei Anträgen ist jetzt nicht die Kernaufgabe von Kitas ... Es gehört mit dazu. Man lässt die Familie nicht stehen und schickt sie weg zu einer speziellen Beratung.

Wie nehmen die Väter Ihre Angebote wahr? Wir erleben sehr engagierte Väter. Nur ein Beispiel: Ein Vater wollte mit seinem Krippenkind Zeit verbringen und zum Termin kommen, als wir Eis hergestellt haben. Das Kind hatte aber keine Lust. Er hat mit einer Engelsgeduld immer wieder versucht, das Kind zu überzeugen. Erfolglos. Dann sagte er: „Na ja, bringt heute nichts, wir kommen beim nächsten Mal wieder und dann wird es bestimmt klappen.“ Der gibt nie auf. Sie

Fachkraft anonymisiert

Sozialpädagogin in einer Kita in Dresden.



Foto: Dagmar Heise

haben dann zu Hause Eis hergestellt.

Welche Ressourcen sehen Sie bei den Vätern? Viele Väter nutzen die Zeit, die sie mit ihren Kindern haben, bewusst. Oft auch entspannt. Mütze vergessen? Dann schicken sie das Kind zurück und warten entspannt. Aus der Beratung kann ich sagen, dass die Väter oft einen entspannteren Blick haben. Sie verfallen nicht so sehr in Ohnmacht und nehmen die Dinge, wie sie sind. Es scheint auch im Alltag so zu sein, dass sie ihre Frauen unterstützen.

Was bräuchten Väter in prekären Situationen an Unterstützung? Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, ob sie gut Deutsch sprechen oder nicht. Väter mit Beeinträchtigungen, vor allem mit Hör- oder Sehbehinderungen, sind sehr dankbar dafür. Ich frage mich manchmal, wie wir gute Angebote besser an den Mann bringen könnten. So dass sie ihr Kind nehmen und am Wandern teilnehmen. Nach ein-, zweimal sind sie schon eine kleine Community. Auszeiten brauchen die Väter. Damit sie die Beratungsangebote nutzen, müssen diese präsent sein. Beim Tag der offenen Tür, bei Veranstaltungen oder bei thematischen Elternabenden.

Die Mehrheit der Väter lässt Reflexion, Perspektivwechsel und Umdenken zu.

Möchten Sie noch etwas ergänzen? Ich beobachte, dass die Väter sich mehr in den Familienalltag einbringen wollen und da viel engagierter sind als früher. Da hat ein gesellschaftlicher Wandel bereits stattgefunden.

Beim Vater-Kind-Wochenende gibt es keinen Hahn

Was bedeuten für dich prekäre Lebenslagen? Prekär ist für mich immer irgendeine Krise, die länger besteht. Kriege, Stress in der Familie. Armut. Trennung. Tod. Lebenseinschneidende Dinge, die passieren können. Auch psychische Probleme, die so erheblich sind, dass man schwer durch den Alltag kommt.

In welchem Arbeitsfeld bist du tätig? Ich arbeite seit mehr als 20 Jahren in den Bereichen Hilfen zur Erziehung und Familienbildung. Wir haben verschiedene Angebote vom Familientreff über aufsuchende Arbeit bis zu Vater-Kind-Wochenenden. Bildungsveranstaltungen in Kitas, Elternbildungsveranstaltungen. Elternkurse gehören auch dazu. Das ist eher der präventive Bereich.

Beruflich eingestiegen bin ich in der Schuljugendarbeit. Später war ich Geschäftsführer eines Soziokulturellen Zentrums. Aber meine Berufung ist die Sozialarbeit. Ich habe mit Straßenjugendlichen gearbeitet, war an einem Modellprojekt Eltern gegen rechts beteiligt, habe einen Kinder- & Familientreff mit aufgebaut und war in der Beratungsstelle des VSP tätig.

Was sind aktuell deine konkreten Aufgaben? Wir haben mit der Landeshauptstadt Dresden das Modellprojekt F1 entwickelt, finanziert vom Land Sachsen. F1 steht für die Hilfetaste auf dem Computer, es geht aber um Familienbildung. Wir arbeiten mit innovativen Ansätzen, um Menschen in prekären Lebenssituationen besser zu erreichen.

Väter, migrantische Familien, Alleinerziehende sind unsere weiteren Zielgruppen. Nach dem Prinzip „Probiere aus und finde heraus“ beschreiben wir förderliche und hinderliche Bedingungen und entwickeln neue Formate. Ich führe Bildungswochenenden, Elternkurse, Familienerholung und Kurzzeitberatungen durch.

Mit den Projekten „fabi“ „KiNET - Netzwerk für Frühprävention, Sozialisation und Familie“ haben wir uns mit 520 Einrichtungen aus Deutschland für den Deutschen Kita-Preis 2024 beworben und freuen uns, zu den Finalisten in der Kategorie „Lokales Bündnis für frühe Bildung des Jahres“ zu gehören. Das ist eine große Anerkennung, auch wenn wir noch nicht wissen, ob wir den Hauptpreis bekommen.

Woran denkst du bei Vätern in prekären Lebenslagen? In meinem Bereich Hilfen zur Erziehung sind es teils alleinerziehende Väter, Väter mit Suchtproblemen und einkommensschwache Väter, also Bezieher von Transferleistungen. Wir sind stadtteilbezogen in Dresden-Prohlis tätig. Es ist eine Herausforderung, Väter in prekären Lebenslagen zu erreichen.

Mit welchen Herausforderungen treten die Väter an dich heran? Manche haben gar kein Anliegen. Wo alleinerziehende Mütter sind, sind die Väter nicht präsent. Es besteht teils wenig Interesse. Alleinerziehende oder in Lebensgemeinschaften lebende Väter befinden sich in klassischen Rollenzuschreibungen – das ist schwierig. Wir arbeiten viel mit Menschen, die sozial nicht unbedingt gut eingebunden sind. Deswegen gibt es eine Erwartungshaltung oder einen Wunsch nach sozialem Kontakt und Austausch seitens der Väter. Das trifft auch auf Mütter zu. Einen wesentlichen Unterschied sehe ich da nicht. Anliegen von Alleinerziehenden betreffen die Unterhaltssicherung oder Erziehungsberatung.

Lutz Freudenberg

... ist im Projekt „fabi – Familienbildung & Integrierte Hilfen“ des VSP e.V. (Verbund Sozialpädagogischer Projekte e.V.) tätig und arbeitet hier in den Bereichen Hilfen zur Erziehung und Familienbildung in Dresden.



Foto: pixabay | LoggaWiggler

Mit welchen Vätertypen hast du zu tun? Das ist vielfältig. Es gibt moderne Väter, die sich einbringen wollen und Interesse am Kind haben. Andere haben keine Vorstellung, wie sie mit ihrem Kind interagieren sollen, geschweige denn Freude daran zu entwickeln.

Findest du, dass sich gesellschaftlich etwas gewandelt hat? Auf jeden Fall betrachtet das Jugendamt Väter anders als vor 20 Jahren. Damals hatten es Väter schwer, Gehör zu finden und ihre Interessen durchzusetzen. Auch an den Gerichten hat sich einiges getan bezüglich Umgangsregelungen zum Beispiel. Ein Wandel ist spürbar. Ich glaube, das hängt auch damit zusammen, dass sich Väter für ihre Rechte eingesetzt und gekämpft haben.

Welche Ressourcen siehst du bei den Vätern, mit denen du arbeitest? Auch das ist individuell. Einer ist handwerklich begabt, der nächste kann die Bedürfnisse seines Kindes ablesen. Viele beteiligen sich aktiv an Projekten, wenn man sie konkret anspricht. Ob sie den Bratwurststand übernehmen, das Klettergerüst streichen oder einen Tisch von A nach B tragen. Sie sind interessiert dran, in Kontakt zu kommen.

Wie finden die Väter zu euch? Manche werden über die Hilfen zur Erziehung zu uns zur Beratung empfohlen. Der andere Zugang funktioniert über die Angebote. Auch Lebenspartnerinnen schicken Väter zu uns. Gelegentlich kommen ganze

Familien. Oder der Zufall hilft. Wir freuen uns über jeden Vater, der sich bei uns meldet. Die Zeitspanne, wo unsere Angebote für Väter relevant sind, ist nicht so groß. Und jetzt haben wir auch noch einen Geburtenknick.

Richtig gut läuft bei uns das Vater-Kind-Wochenende. Das ist Qualitätszeit mit Papa. Spaß mit den Kindern und Austausch mit anderen Vätern. Es gibt kein Hahnenstolzieren, da keine Frauen mit dabei sind und Männer nicht imponieren müssen. Außerdem gibt es keine Deutungshoheit hinsichtlich der Erziehung von Kindern, da es keine traditionsbedingten Rollenzuschreibungen gibt.

Und die Elternkurse? Das ist eine geschlossene Gruppe über sechs Wochen. In den drei Stunden pro Woche bringen sich die Väter ein. Das ist auch für die anwesenden Mütter eine Bereicherung. Es gibt solche Situationskomik: Wir gucken eine DVD. Einem Typen fällt ein Eis herunter und wir fragen, was würdest du jetzt machen? Und wirklich ausschließlich Väter sagen, sie würden die Kugel aufheben und wieder auf die Waffel tun. Echt witzig die unterschiedlichen Perspektiven.

Welche Unterstützung brauchen Väter? Hier reden wir hauptsächlich über Erziehungsfragen. Wir reden von Vätern, die im familiären Verband leben und in der Regel bis 17, 18 Uhr arbeiten. Sie brauchen kein sozialpädagogisches Angebot, aber am Wochenende würden sie etwas unternehmen und neue Erfahrungen machen. Väter, die sich ihre Biografien erzählen mit Lebensbrüchen und schwierigen Situationen kommen gut in einen bestärkenden Erfahrungsaustausch.

Unser Alleinerziehenden-Treff hatte mäßigen Erfolg. Da sind wir wieder bei „Probiere aus und finde raus“. Das gilt für die Bedürfnisse der Menschen und muss regelmäßig angepasst werden.

Zu der sehr nachgefragten Elterngeldberatung meiner Kollegin kommen Paare. Da geht es um die reine Sachinformation.

Manche Anliegen müssen wir auch bündeln und vernetzen. Wenn taubstumme Eltern eine Eltern- Kind-Gruppe haben wollen, können wir das nicht für zwei Personen anbieten. Wir schauen dann, wo man sie sinnvoll andocken kann.

Väter sind vor allem für Informationen dankbar. Wie sie mit einem Schreikind umgehen sollen zum Beispiel. Männergesundheit ist auch ein unterbelichtetes Thema. Das ist zwar nicht ganz unsere inhaltliche Spielwiese, aber wir können aufklärende Angebote machen.

Welche Rolle spielt das eigene Erleben von Vätern? Wir beschäftigen uns natürlich mit Lebensereignissen. Das passiert situationsbezogen und anlassbezogen. Wir haben mit Männern mit Biografiebrüchen oder eigenen Missbrauchserfahrungen zu tun. Es gibt ein Modul zu Biografiearbeit im Elternkurs. Wir reden über Vorbilder und Rollenzuschreibungen. Wenn man das reflektiert, reden wir am Ende von einer guten Elternschaft.

Möchtest du noch etwas ergänzen? Die Nachhaltigkeit von Projekten beschäftigt mich sehr. Die Finanzlage ist zu oft prekär und nicht langfristig planbar. Familien- und Bildungsprojekte müssen bei Haushaltsentscheidungen Priorität haben.

Für die alleinerziehenden Väter hätte ich gerne eine praktikable Lösung. Bis jetzt ist uns Fachkräften nicht gelungen, ein dauerhaftes Angebot erfolgreich zu etablieren. Da übe ich Selbstkritik. Wir müssen die Möglichkeiten und den Mehrwert besser verkaufen, direkter kommunizieren.



Neuer Lebenssinn rückt Krankheit in die zweite Reihe

Mein Kind ist jetzt acht Monate alt. Kurz vor der Geburt haben wir einen gemeinsamen Lebensort gefunden. Hier in Sachsen. Vorher führten wir eine Fernbeziehung. Ende Januar sind wir zusammengezogen und Ende März wurde das Kind geboren. Wir haben also zwei Monate zusammengelebt, in der letzten Phase der Schwangerschaft. Ich hatte meinen beruflichen Alltag. Sie war schon im Mutterschutz. Mit der Geburt unseres Sohnes hat sich das natürlich auf den Kopf gestellt. Die intensivste Situation war im Kreißaal. Wie das Kind auf die Welt kommt, mit welchen Strapazen und Schmerzen das für die Frau verbunden ist und wie wunderbar es ist, wenn man das gemeinsam geschafft hat und das Kind im Arm halten kann.

Das Kind ist immer dabei

Mittlerweile ist unsere gemeinsame Zeit als Paar sehr beschränkt. Das Kind ist immer dabei und äußert seine Bedürfnisse. Häufig müssen wir unsere Aufgaben aufteilen. Ich gehe mit dem Hund spazieren, sie bleibt zu Hause. Oder die Nachtruhe: Sie geht sehr zeitig mit dem Kind ins Bett, bleibt dann auch meistens, weil das Kind fordert, dass sie da ist. Das ist aber für mich noch keine Schlafenszeit. Es gibt viele Aufgaben im Haushalt zu erledigen. Weggefallen ist so eine mental verpflichtende Ebene. Vorher konnte ich den Fokus weitestgehend auf mich legen. Das tritt in den Hintergrund. Dass ich auch mal auf meine Bedürfnisse Rücksicht nehmen kann, wirkt sich sehr stark auf meine Stimmung aus. Deswegen finde ich das wichtig. Sport musste ich etwas reduzieren, auch schon vor der Geburt, durch das viele Pendeln. Früher fuhr ich zum Ausgleich viel Rad.

Das war neu

Neu war für mich ein ganz neues Gefühl gegenüber unserem kleinen Baby. Ich hatte früher Cousins und Cousinen mit Kindern erlebt und konnte mir nicht vorstellen, welche Beziehung man als Vater hat. Aber das kam mit der Geburt meines Sohnes ganz automatisch, dass es mich zu dem Kleinen hinzieht, ich mit ihm Zeit verbringen möchte und dass ich am liebsten den ganzen Tag kuscheln würde. Jetzt denke ich nicht mehr nur allein an mich, sondern mehr an unsere Familiengemeinschaft. Was wird gebraucht? Was kann ich noch tun, damit es allen gut geht? Welche Arbeiten sind zu erledigen, um meine Freundin, die Mutter unseres Kindes, zu entlasten?

Verantwortung für drei

Wenn wir einen Ausflug machen, fahre meist ich. Die Frau sitzt zwar häufig neben mir, aber oft auch auf der Rücksitzbank, um das Kind zu beruhigen oder zu stillen. Dann habe ich die alleinige Verantwortung, uns zum Ziel der Reise zu bringen. Das ist manchmal strapaziös, weil wir viele Stunden fahren. Ich erinnere mich an Italienurlaub als Kind mit meinen Eltern, da ist der Vater acht Stunden am Stück gefahren. Da darf man sich keine Schwäche erlauben. Man steht unter Spannung. Sonst ist die Gesundheit oder das Leben von allen in Gefahr. Und das wiegt natürlich noch schwerer mit einem kleinen Baby an Bord.

Alexander Schwäbe (39)

Vater mit chronischer Erkrankung.
Aufgewachsen in Sebnitz, lebt in Falkenberg.



Foto: pixabay | klimkin

Materielle Sicherheit als Grundbedürfnis

Mein Bild von Vatersein hängt stark mit meiner Sozialisation zusammen, wo Opa und Onkels Landwirte waren. Der Vater ist in erster Linie berufstätig und erwirtschaftet das Geld. Ich bin mit zwei Geschwistern aufgewachsen. Meine Mutter war mit uns drei Kindern zu Hause. Später ging sie wieder arbeiten. Der Vater als Ernährer trug die Verantwortung für alles, was die Familie zum Leben brauchte - Wohnung, Essen, Kleidung. Ich will diese patriarchische Struktur nicht übernehmen. Meine Freundin ist in Elternzeit und erhält aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit vor der Schwangerschaft auch Geld. Das trägt wesentlich dazu bei, dass wir ein wirtschaftliches Auskommen haben.



MEINE DREI WÜNSCHE

- ➔ gesund bleiben und meinem Kind in allen seinen Lebensphasen etwas bieten können
- ➔ ein auskömmliches, selbstbestimmtes Leben ohne gesellschaftliche Zwänge
- ➔ autark bleiben und mich mit meiner Familie dahin entwickeln können, wo wir gemeinsam hinwollen.

Wie ein Vater sein sollte

Über die Frage, welche Eigenschaften ein Vater haben sollte, habe ich vorher nie nachgedacht. Verlässlich sollte er sein. Pünktlich. Das geht mir häufig mal ab. Aber wenn es extrem wichtige Termine sind, klappt es. Ansonsten versuche ich Ruhe auszustrahlen. Ich möchte Rückhalt geben. Mit meiner physischen Kraft, meiner Arbeitskraft. Aufgaben erledigen, aber auch mental für meine Freundin da sein und ein offenes Ohr für ihre Probleme und Bedürfnisse haben. Meinem Sohn versuche ich, meine Lebensprinzipien zu vermitteln. Ihn auch für die Natur, die Pflanzen und zu begeistern. Es ist voll spannend, ein Vorbild zu sein.

Aufstieg auf höhere Stufe

Wenn man ein Kind bekommt, sind plötzlich viel mehr Menschen um einen herum. Man hat das Gefühl, viel stärker unter Beobachtung zu stehen. Vor allem von den eigenen Familien. Den zusätzlichen Druck habe ich auch wahrgenommen. Man wird wieder ein bisschen interessanter, ist jetzt nicht mehr nur der Junggeselle. Mit der neugegründeten Familie steigt man quasi eine Stufe hoch. Meinen Zwillingsbruder, mit dem ich sehr verbunden bin, zieht es jetzt wieder mehr zu mir. Der will wissen, wie es uns geht, wie es mir geht mit meiner Krankheit und mit meinen Problemen. Auch meine Arbeitskollegen gucken erwartungsvoll und stolz auf mich, wie ich diese große Aufgabe mit dem Kind jetzt meistere. Das ist eine Art Wertschätzung. Das fühlt sich wirklich gut an. Zwar reduziert mich die Vaterrolle als Person ein bisschen, aber sie wertet mich auch auf.

Erkrankung als Teil der persönlichen Geschichte

Meine Krankheit zu verschweigen, wäre nur die halbe Wahrheit. Ich bekam 2016 die Diagnose Multiple Sklerose. Das ist nicht heilbar. Ich habe einige Therapien durch, jetzt aber eine gefunden, die wenig Nebenwirkungen hat und medizinisch das macht, was sie machen soll. Das nimmt mir manche Sorgen. Trotzdem ruft die Erkrankung sehr viele Gedanken in meinem Kopf hervor. Und Ängste natürlich. Die betreffen mein seelisches und körperliches Wohlbefinden, meine Fitness und ganz besonders den Umgang und das Verhältnis zu anderen Menschen, den Lebensstandard, mein Leben, meine sportliche Aktivität, meinen Bewegungsdrang. Wie lange kann ich das noch so? Wird mich in ein paar Jahren die Krankheit so außer Gefecht setzen, dass ich im Rollstuhl sitze oder erblinde? Ich versuche, die Gedanken zu verdrängen. Aber die psychische Belastung ertrage ich täglich. Die gesellschaftlichen Erwartungen, erwachsen zu werden, einen gewissen Lebensstandard aufzubauen, Geld zu verdienen, den Konsum zu leben, lösen bei mir nach wie vor große Ängste aus. Ich begeben mich deshalb in psychologische Behandlung, um ein positives Lebensgefühl zu behalten.

Neuer Lebenssinn rückt Krankheit in die zweite Reihe

Die Krankheit ist sehr relevant für mich. Ich kann sie nicht in die Schublade des Unwichtigen abschieben. Damit umzugehen, ist meine tägliche Herausforderung. Ich denke nicht mehr in Monaten und Jahren. Es wäre vielleicht wichtig, sein Leben so zu planen. Aber erstmal geht es von Tag zu Tag, vielleicht bis zur nächsten oder übernächsten Woche. Ich muss meinen ureigensten Bedürfnissen nachkommen. Genügend Schlaf bekommen. Wasser trinken. Mich bewegen. Aufrechterhalten, was zu meinem Wohlbefinden beiträgt. Das erfordert Disziplin.

Ich versuche, positiv in die Zukunft zu schauen: Mit einer chronischen Erkrankung ist das schwerer. Mit meiner Freundin und dem gemeinsamen Kind ist es aber wieder ein bisschen einfacher. Denn da ist wirklich was entstanden, was mir ganz viel Freude gibt und mir hilft, damit zurecht zu kommen.

Fokus auf die Gegenwart

Ich denke viel an Zen und Buddhismus, weil das Wahrnehmen der Gegenwart zentral für unser Wohlbefinden ist. Je mehr man an der Vergangenheit oder in der Zukunft hängt, desto schwieriger. Durch meine Erkrankung hatte ich mich in den letzten Jahren von den Menschen zurückgezogen. Es ist schwer, da wieder herauszukommen. Ich habe auch Lebensräume. Ein kleines Grundstück mit Haus und Garten. Das steht fern am Horizont. Es ist im Hinterkopf, aber ich weiß auch, da muss noch ganz viel passieren, bis ich dahin komme. Deshalb versuche ich, mich nicht unter Druck zu setzen. Das würde mein Wohlbefinden verschlechtern. Ich versuche, mit meinen Kräften und Energien voranzukommen. Oft hatte ich das Gefühl, mir viele Sachen nicht mehr zu trauen. Scheitern, Frustration, depressive Episoden sind wichtige Punkte. Ich habe in den letzten Jahren nur das Nötigste gemacht. Anregungen kamen meist von außen. Mit dieser Schonhaltung habe ich mir viele Möglichkeiten genommen. Das ist für niemanden gut. Nicht für meine Frau, nicht für mein Kind. Jetzt geht es um die Familie.

Sprung ins Vatersein

Ich möchte, dass mein Kind später auf eine Zeit zurückblickt, die es gemeinsam mit dem Vater verbracht hat. Mit schönen Erinnerungen an Erlebnisse und Erfahrungen. Dass es eine enge, liebevolle und wertschätzende Beziehung mit viel Nähe gibt. Das ist ein bisschen ein Kontrast zu meiner eigenen Sicht auf meinen Vater. Ich denke, er hat auch alles so gewollt und gemacht. Aber als Hauptverdiener war er kaum zu Hause, hat zum Teil an Wochenenden gearbeitet, um extra Geld zu verdienen. Ich bin dankbar, dass er uns Wünsche erfüllen konnte, dass wir ein Haus hatten und ich mein eigenes Zimmer. Aber ich hatte nicht viel Zeit mit meinem Vater. Das vermisse ich schmerzlich, nachdem er im vergangenen Jahr relativ plötzlich verstorben ist. Er war noch nicht mal im Ruhestand. Diese verlorene Zeit kann man nicht aufholen. Dass ich Papa werde, hat er leider nicht mehr erlebt. Ich hätte ihm gern diese Freude gemacht. Ihm die Gewissheit zu geben, dass ich auch den Sprung ins Vatersein schaffe.

Was ich einem werdenden Vater mit auf den Weg gebe

Das Gefühl, Vater zu sein, kann man sich vorher nicht vorstellen. Es ist etwas anderes als die Nähe zur Freundin oder Frau. Wichtig war für mich, Ruhe zu bewahren, nicht in Hektik zu verfallen. Ich habe alles auf mich zukommen lassen. Es ist wie in der Natur, da kann man keinen Druck machen. So war alles im natürlichen Flow. Man muss keine Angst haben, sondern mit Zuversicht und Selbstbewusstsein Vater werden.

Mundpropaganda ist der beste Weg zu uns

Was bedeuten für dich prekäre Lebenslagen? In meinem Arbeitsbereich spreche ich tatsächlich sehr oft von prekären Situationen. Migrantinnen und Migranten sind strukturell viel benachteiligt. Es wird oft nicht berücksichtigt, was sie alles an Stärken mitbringen. Sie verlieren ihren erworbenen Bildungsstatus, ihren gesellschaftlichen Status und fangen hier ziemlich bei null an. Bestimmte Situationen bedingen prekäre Lagen. Wenn du nicht arbeitest, kriegst du keine Aufenthaltserlaubnis. Wenn du keine Aufenthaltserlaubnis hast, darfst du nicht arbeiten. Das ist für mich eine prekäre Situation. Da hängt die ganze Familie dran. Wenn du Pech hast, landest du in einem Heim auf dem Dorf. Du musst zur nächsten Stadt, die 50 km entfernt ist, aber der Bus fährt nur alle vier Stunden.

In welchem Arbeitsfeld bist du tätig? Ich bin Diplom-Pädagoge. Ich kam mit 18 zum Studium nach Deutschland und musste erst einmal Deutsch lernen. Nach einem Praktikum im Ausländerrat blieb ich beim Verein. Seit 2013 arbeite ich hauptamtlich hier. Meine Bereiche sind die Jugendarbeit und die Arbeit mit Vätern. Außerdem koordiniere ich verschiedene Projekte als Bereichsleiter.

Was hast du vorher gemacht? Während des Studiums habe ich mich viel mit tiergestützten Interventionen bei Demenzkranken beschäftigt. Das war ein Forschungsprojekt. Ich habe auch meine Abschlussarbeit darüber geschrieben.

Wie sehen deine konkreten Aufgaben beim Ausländerrat aus? Wir haben einen wöchentlichen Vätertreff. Jeden Montag, 16 bis 19 Uhr. Das ist der zentrale Punkt. Da erreichen wir viele Väter. Außerdem beraten wir. Viele Väter kommen mit ihren Fragen. Wir beraten zu zweit. Das ist gut. So können wir auch mal eine halbe Stunde in ein Büro gehen und unter vier Augen sprechen. Manchmal ist die Geschichte größer, dann machen wir einen extra Termin. Wir haben Sprechzeiten. In der Regel rufen die Väter aber an und fragen nach einem Termin, weil sie Wartezeiten vermeiden wollen. Die offene Sprechzeit hat kaum noch Sinn, aber konzeptionell gehört sie dazu.

Im Vätertreff versuchen wir, bestimmte Themen anzusetzen. Wir fragen regelmäßig nach den Wünschen der Väter. Die Verbraucherzentrale hat zu Verträgen für Miete, Internet, Handy gesprochen. Wir hatten festgestellt, dass sich viele schnell verschuldet haben, weil sie unmögliche Verträge abgeschlossen haben. Manche Mietverträge sind schlecht. Oder die Abrechnungen für Nebenkosten und Heizkosten. Davon waren fast alle Väter betroffen, das interessiert sie. Dazu kommen Probleme mit dem Leistungsbezug vom Jobcenter. Wir hatten auch mal eine Gesundheitswissenschaftlerin hier, die Fragen beantwortet hat. Manche Väter akzeptierten die Corona-Maßnahmen nicht, weil sie nicht eingesehen haben, dass es so was gibt. Schule ist auch ein großes Thema, das deutsche Schulsystem.

Wir machen auch Freizeitangebote. Die Väter kochen und grillen total gern. Das ist super verbindend. Jede Woche kümmert sich abwechselnd ein Vater um Einkauf und Kochen. Wir haben zusammen einen Pizzaofen gebaut, der regelmäßig benutzt wird. Wir machen auch Ausflüge. In Museen oder auf den Weihnachtsmarkt. Es gibt manchmal ein Väterfrühstück oder ein Vater-Kind-Frühstück.

Wir haben alleinerziehende Väter, teilweise mit behinderten Kindern, die selbstverständlich ihre Kinder mitbringen. Ein

Ismail Davul

... ist Diplom-Pädagoge. Er arbeitet beim Ausländerrat in Dresden e. V. als Bereichsleiter. Einer seiner Schwerpunkte ist die Väterarbeit mit Migranten.



Foto: pixabay | Leejoann

Vater blieb dem Vätertreff eines Tages fern. Dann kam heraus, dass er einen autistischen Sohn hat, der mal schreit oder handgreiflich wird. Er wollte nicht stören. Wir haben ihm dann gesagt, dass er mit seinem Kind willkommen ist. Inzwischen funktioniert es ziemlich gut.

Mit welchen Themen kommen die Väter noch zu euch? Arbeitssuche und Arbeiten. Der Führerschein ist ein zentrales Thema. Für jemanden, der nicht muttersprachlich deutsch ist, ist das eine Herausforderung. Familienprobleme kommen auch vor, aber da sind wir nicht die Fachkräfte dafür. Wir hören uns an, worum es geht und suchen dann gezielt geeignete Stellen oder Therapien. Manchmal vermitteln wir zur Beratung bei Rechtsanwälten. Scheidungs- und Trennungsväter schicken wir meistens zu euch, da kennt ihr euch am besten aus. Es gibt sehr viele verschiedene Themen.

Wie finden die Väter zu euch? Flyer bringen nichts. Die gezielte Ansprache von Kolleginnen und Kollegen in anderen Angeboten, zum Beispiel der Beratungsstelle, unserem Frauenarbeitsbereich, bringt mehr. Anfangs wurden einige Männer von ihren Frauen quasi genötigt, hinzugehen. Aber hat sich erst einmal eine Kerngruppe zusammengefunden, läuft es fast von allein. Durch Aktionen kommen relativ viele Väter zusammen. Ich spreche neben Deutsch Arabisch und Türkisch. So hat sich eine arabischsprachige Gruppe gebildet. Für Väter, die noch kein Deutsch sprachen, war das eine gro-

ße Erleichterung. Mein ehemaliger Kollege sprach neben Deutsch auch Englisch und sehr gut Russisch. So kamen viele tschetschenische Väter zu uns in die Beratung. Nach seinem Ausscheiden ist uns diese Gruppe ein bisschen verloren gegangen. Väter aus Afghanistan oder aus der Türkei kommen eher unregelmäßig, wenn sie etwas interessiert. Für manche scheinen die Finanzen eine Rolle gespielt zu haben. Bei attraktiven Angeboten, bei denen die Kosten übernommen wurden, waren sie mit den Kindern dabei.

Prinzipiell ist Mundpropaganda der beste Weg zu uns. Manche Väter erreichen wir aber nicht. Sie werden geschickt, melden sich trotzdem nicht bei uns. Andere kommen nur wegen Tischtennis, weil sie in Syrien profimäßig gespielt haben. Selten haben sie ein Beratungsanliegen. Meist wollen sie dann eine Beurteilung, ob sie bei einer Sache alles richtig gemacht haben. Wieder andere freuen sich, wenn sie zu Hause mal rauskommen.

Woher kommen die Väter? Eine große Gruppe kommt aus Syrien. Ein paar Väter stammen aus Afghanistan. Und einige aus der Türkei oder aus dem Irak. In Dresden wohnt unsere Zielgruppe in Johannstadt, in der Südvorstadt, in Friedrichstadt, in Prohlis, in Gorbitz. Meist in Plattenbauten. Da sprechen wir schon fast von einer Ghettoisierung.

Ihr seid aber ein stadtweites Angebot? Ja, wir arbeiten stadtweit in Dresden. In erster Linie für migrantische Väter. Manchmal kommen Anfragen aus anderen Städten. Wir schließen niemanden aus. Aus alter Verbundenheit sind auch ein paar deutsche Männer dabei. Gelegentlich kommen Männer aus der Nachbarschaft spontan vorbei. Wir haben eine Telegram-Gruppe, wo wir regelmäßig Nachrichten und Einladungen verschicken.

Welche Ressourcen siehst du bei den Vätern, die zu euch kommen? Auf jeden Fall den Willen. Die wollen etwas unternehmen, sind nicht resigniert. Es ist nicht so, wie oft in den Medien dargestellt wird, dass sie nutzlose oder verlorene Menschen wären. Sie bemühen sich, die Sprache zu lernen. Wenn jemand mit 50 als Analphabet hierherkommt, ist es natürlich schwer. Alle hatten sehr harte Zeiten mit Krieg. Sie wollen eine gute Zukunft für ihre Kinder. Alle wollen arbeiten. Zwei Drittel der Väter sind schon in Arbeit, die wollen nicht vom Jobcenter abhängig sein.

Ein Phänomen ist auch, dass die Väter sich bemühen, nie negativ aufzufallen. Wenn ein Migrant Blödsinn macht, dann werden alle Migranten als schlecht dargestellt. Wer jeden Konflikt vermeiden will, bekommt natürlich Druck. Das führt zu Überforderung.

Was leider nicht so gut funktioniert, ist der Kontakt mit Deutschen. Einheimische sind sehr auf Reserve. Nur manchmal ergeben sich Kontakte über die Arbeit oder über den Sport. So sind viele Migranten gezwungen, unter sich zu bleiben. Wir haben noch nicht den richtigen Ansatz gefunden, wie wir das anders machen könnten.

Das ist ja auch ein gesellschaftliches Thema. Ja, Dresden ist wohl nicht der beste Ort dafür. Als Migrant wirst du in Sachsen immer noch genauer angeguckt und beobachtet. Diskriminierung und Islamophobie spielen eine Rolle. Damit umzugehen und trotz all dieser Hürden nach vorne zu schauen und alles neu aufzubauen, ist richtig krass. Das sind wirklich starke Männer.

Welche Unterstützung bräuchten Väter konkret? Offenere Unternehmen wären gut. Arbeitgeber ohne Rassismus. Manchmal schreiben wir exzellente Bewerbungen von qualifizierten Leuten, da kommt nicht mal eine Antwort. Einige sind deshalb schon weggezogen.

Auch in den Schulen erleben die Kinder Rassismus. In öffentlichen Verkehrsmitteln ist er alltäglich. In vielen Institutionen normal. Auch bei der Polizei. Wir brauchen mehr Zivilcourage. Leute, die sich einmischen und Menschen vor Nazis in Schutz nehmen. Migranten sind Teil dieser Gesellschaft.

Möchtest du noch etwas ergänzen? Dresden ist auch Vorzeigestadt, was die Väterarbeit angeht. Der Vätertreff macht mir auch am meisten Spaß. Der Zusammenhalt ist toll. Es sind Freundschaften entstanden, man hilft sich. Viele Wochenstunden für unsere Arbeit haben wir nicht. Zu zweit knappe zehn Stunden. Mehr Aufmerksamkeit für Väterarbeit wäre wichtig. Ob mit migrantischen Vätern oder mit einheimischen Vätern. Auf unsere Gruppe sind die Leute stolz. Sie organisieren viel selbst und wollen das Angebot beibehalten.



In der Sozialarbeit sind wir parteiisch für den Klienten

Was bedeuten prekäre Lebenslagen für dich? Wenn wesentliche Elemente, die ein gesichertes, menschenwürdiges Leben auszeichnen, plötzlich fehlen. Wenn ein spürbarer Mangel in verschiedenen Dimensionen die Lebensqualität merklich beeinträchtigt. Das betrifft Gesundheit, Existenzsicherung, aber auch Verwirklichung durch schöpferische Tätigkeit sowie Autonomie im Sinn freier Willensentscheidung ohne Zwänge. Ein wichtiges Kennzeichen ist, dass es im Prinzip immer unvorhergesehen ist. Also es ist das Fehlen von Kontinuität, das Fehlen von Planbarkeit. Das macht es, glaube ich, sehr schwer, dass es im Prinzip keine ausreichende, verlässliche Basis gibt.

In welchem Arbeitsfeld bist du tätig? Ich arbeite in der Wohnungsnotfallhilfe und bin speziell für das ambulant betreute Wohnen zuständig. Ich betreue ein Nachsorgeangebot für Menschen, die wohnungslos waren. Dabei geht es vor allem darum, soziale Schwierigkeiten zu überwinden, die die Personen bis dato daran gehindert haben, sich eigenen Wohnraum zu erhalten, die Wohnung als eigenen Lebensmittelpunkt zu begreifen und zu gestalten. Der zweite Arbeitsschwerpunkt ist die Organisation, die Arbeit im Tagesaufenthalt für wohnungslose Menschen. Auch ehemals Wohnungslose oder Personen, die jetzt in einer sozialen, schwierigen Situation sind, haben prekäre Situationen.

Wie lange machst du denn deinen jetzigen Job schon? Das sind jetzt 25 Jahre in unterschiedlichen Arbeitsgebieten. Akutberatung und Kontaktberatungsstelle war auch dabei. Ich habe über 20 Jahre die Dresdner Wohnungslosen-Nachtcafés mitorganisiert und gestaltet. Und Selbsthilfegruppen über viele Jahre angeleitet. Vorher habe ich in der Suchtberatung gearbeitet.

Wenn du an Väter in prekären Lebenslagen denkst, was sind die ersten Bilder, die bei dir aufkommen? Zornige Väter. Wütende Väter, verletzte Väter, resignierte Väter. Das ist tatsächlich das erste Bild, was ich dazu habe. Mir begegnen diese Personen in der Beratung oder im Erstkontakt. Oft muss ich die erste Beratungseinheit ausschließlich dafür nutzen, um dem Zorn und dem Frust und den Verletzungen zu begegnen, damit wir ins Beratungssetting überhaupt erst hineinkommen. Die Emotionen liegen ganz oben. Diese Klippe müssen wir nehmen, bevor wir uns der eigentlichen Sache widmen.

Was steht hinter dem Zorn? Ich denke, das ist ein Großteil an gesammelten Erfahrungen, wenn es um die Wahrnehmung rechtlich verankerter Möglichkeiten im Umgang mit dem Kind, in der Sorge um das eigene Kind geht. Es ist oft die Erfahrung des Nichtumgangs, der Unmöglichkeit, als Elternteil gleichberechtigt für sein Kind sorgen zu können. Die Väter begegnen mir oft in einer Opferrolle. Sie definieren sich auch zunehmend darüber, was es schwierig macht, eine andere Haltung zu entwickeln.

Ist dieser zornige Vater in einer Opferrolle der dominierende Typ, der dir begegnet? Ich würde weniger von Typen sprechen, sondern lieber von Personen mit einem großen Spektrum an Erfahrungen. Sie mussten ihre begrenzten Möglichkeiten akzeptieren und ein wiederholtes Scheitern erleben. Ein so existenzielles Thema wie ein eigenes Kind polarisiert da stark.

Edmund Lawrenz

... ist Sozialarbeiter und arbeitet in der Wohnungsnotfallhilfe.



Foto: pixabay | WOKANDAPIX

Welche konkreten Herausforderungen stellen sich diesen Männern?

Es ist das Erleben, dass keiner parteiisch für einen Vater Stellung bezieht und wirksam werden kann. Zwar begegnet man ihnen an ganz vielen Stellen sicherlich mit Verständnis, aber der nächste Schritt, aus dem Verständnis konkrete Hilfe und Unterstützung abzuleiten, fehlt dann oft. Das schafft auf lange Sicht eine große Frustration und Resignation. In der Sozialarbeit sind wir parteiisch für den Klienten. Ich nenne ein Beispiel. Rechtsvertretung ist ein großes, schwieriges Thema für diese Personengruppe. Sie ist oft auf Prozesskostenbeihilfe angewiesen, weil sie kein ausreichendes eigenes Einkommen hat. Das ist wieder eine prekäre Lebenslage, ganz massiv.

Eine weitere Herausforderung ist, ernst genommen zu werden. Väter berichten oft über Stigmatisierung und Diskriminierung durch Institutionen wie Allgemeiner Sozialer Dienst und Jugendamt. Väter empfinden es als Abwertung, wenn ihnen Vorurteile begegnen, Kindsmütter aber einen Vertrauensvorschuss und alle parteiiche Unterstützung bekommen.

Man geht also davon aus, dass Männer keine Erziehungskompetenz haben? Oder ist die prekäre Situation ausschlaggebend für die Voreingenommenheit? Es wirkt beides zusammen. Aber die Mutter steht im übergroßen Fokus, das schafft ein Ungleichgewicht: Die Mutter ist das Schwergewicht in einer Familienkonstellation und damit spielt der Mann von vornherein als Vater eine Nebenrolle. Es ist schwer, eine gleichberechtigte Sichtweise zu bekommen.

Bemerkst du einen Wandel bei den Institutionen, mit denen du beruflich zu tun hast? Leider nein. Diese Mechanismen sind erschreckend und ziemlich verfestigt. Vieles hängt von der persönlichen Sichtweise der einzelnen Vertreter im System ab. Gleichgeschlechtliche Paare können heute ein Pflegekind aus schwierigen sozialen Verhältnissen adoptieren. Da sieht man, es gibt Grundprämissen, die umgesetzt werden und keine geschlechterspezifische Fokussierung. Da kann das offenbar gleichberechtigt behandelt werden. Aber bei Kindeswohlgefährdung und dem traditionellen Rollenbild brechen alte Muster wieder herein.

Welche Ressourcen fallen dir bei Vätern auf? Sie sind sich bewusst, dass es eine gleichberechtigte Verteilung von Umgang, Sorgerecht etc. geben kann. Sie artikulieren entsprechende Ziele und Forderungen an den zuständigen Stellen. Das ist ein Aspekt, wo es zu viel Selbstermächtigung und Einsatzwillen kommt. Die Erfahrung, sich rechtlich vertreten zu lassen, spielt für uns im pädagogischen Beratungskontext immer eine große Rolle, weil wir für diese Lebenslagen kein Mandat haben.

Väter, die um das Sorgerecht für ihr Kind kämpfen, müssen auch die Existenz absichern, mit allem, was dazu gehört. Dahinter steht Motivation als eine starke Ressource. Organisationskompetenz, Gesundheitsfürsorge zum Beispiel. Es gehört Improvisationsfähigkeit dazu, dorthin zu gehen, wo das vorhanden ist, was benötigt wird. Ein Vater hat seine Hemmschwelle überwunden und kam in den Tagestreff für Wohnungslose, um hier sein Kind zu versorgen.

Was müsste sich im Hilfesystem noch verbessern? Wo sind Lücken? Das Zusammenspiel von sozialer Arbeit und Rechtsvertretung macht Sinn. Da könnte es mehr Verzahnung geben. Wenn ein Vater seine Rechte für sich und sein Kind beansprucht, trägt das viel zur Stabilisierung bei. Und es setzt positive Energie frei, die sonst durch Resignation und Frust oder Wut aufgebraucht werden würde.

Wie finden die Väter zu euch? Der Verlust der Wohnung wird durch Kündigung oder Räumung angezeigt. Manche Väter stehen nach einer Trennung wohnungslos da. Der Zugang zu uns kann über den ASD erfolgen, über eine Familienberatungsstelle oder über das Väterzentrum. Von unseren Angeboten erfahren sie erstaunlich häufig über das Internet. Manchmal auch durch Mundpropaganda.

Welche Unterstützung könnten Väter noch brauchen? Ich unterstreiche noch mal: Sie brauchen ansprechbare Personen, die sich mit dem Metier auskennen und parteiisch vertreten können. Wirksame Hilfe für Existenzsicherung und Kindeswohlsicherung sowie geeignete rechtlicher Vertretung sind für mich drei konkrete Basics.

Möchtest du noch etwas ergänzen? Als praktischer Sozialarbeiter bin ich sehr viel mit zu lösenden Aufgaben beschäftigt und habe die Antennen nicht ständig offen. In der Hilfelandschaft sichtbar zu sein, ist deutlich wichtiger geworden. Träger müssen ihre Angebote prägnant und auffindbar darstellen und sich mit flankierenden Angeboten vernetzen. Väter brauchen eine für ihre Belange sensibilisierte Hilfestruktur.

Fachkraft anonymisiert

Berater in einer Suchtberatungsstelle in Dresden



Foto: pixabay | Bluesnap

Alleinerziehend zu sein, ist wirklich eine krasse Herausforderung

Was bedeutet prekäre Lebenslage für Sie? Prekäre Lebenslagen können entstehen, wenn sich zu den an Väter gestellten Ansprüchen in der Arbeit, in der Familie und mit den Kindern noch eigene Probleme anstauen. Existenzielle Ängste, Wohnungsnot oder Todesfälle. Ich erlebe in der Beratung, dass Männer glauben, mit einem vorgelebten Rollenbild leben müssen, das die Gesellschaft von ihnen fordert. Das erzeugt Anspannung. Gerade durch Kinder wird auch Eigenes aus der Vergangenheit hochgeholt. Kommen solche Punkte geballt zusammen, ist die Lebenslage prekär.

In welchem Arbeitsfeld sind Sie tätig? Ich bin Sozialarbeiter und arbeite seit Juni 2023 in der Suchtberatung. Da ich noch keine Therapeutenausbildung habe, bin ich als Berater tätig.

Was sind Ihre konkreten Aufgaben in der Beratungsstelle? Zu den Beratungsgesprächen kommen Klienten oder Angehörige, die Mehrheit der Klienten kommt aus eigenem Antrieb zu uns. Das macht die Arbeit auch sehr, sehr gut. Für uns zählt auch zur Eigenmotivation, wenn die Klienten von Partnern geschickt werden, zum Beispiel weil eine Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU) wegen Führerscheinverlust ansteht oder wenn die Suchtberatung unter gerichtlicher Auflage aufgesucht werden muss.

Wir haben gute Gespräche. Die Klienten kommen mit der Vermutung, süchtig zu sein oder sie wissen schon, dass ein Suchtproblem besteht und sie professionelle Hilfe brauchen. Viele wollen zur Entgiftung von Alkohol oder von illegalen Substanzen gehen und fragen, welche Möglichkeiten sie danach haben. Wir beraten und leiten alles in die Wege. Wir erstellen einen Sozialbericht, der für die Rentenversicherung wichtig ist. Wir unterstützen im gesamten Antragsverfahren. Wir begleiten auch Angehörige, weil für sie das Suchtproblem noch einschneidender ist als für die Betroffenen selbst. Hier sind wir langfristige Begleiter.

In welchen Arbeitsfeldern waren Sie vorher tätig? Ich kam durch die Arbeit mit Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung in den sozialen Sektor. Im Studium der Sozialen Arbeit hat mich immer der Bereich Menschen mit psychischen Erkrankungen sehr interessiert. Ich habe viel Verständnis für dieses Klientel. Zuletzt habe ich drei Jahre in einer sozialtherapeutischen Wohnstätte für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen gearbeitet.

Wenn Sie an Väter in prekären Lebenslagen denken - was für Bilder kommen bei Ihnen auf? Also in mir kommt das Bild eines Vaters auf, der das alleinige Sorgerecht hat oder sich von der Kindsmutter oder der Mütter der Kinder sehr im Stich gelassen fühlt. Er hat mehrere Kinder in verschiedenen Entwicklungsstufen mit entsprechenden Bedürfnissen. Er hat eine Arbeit oder keine – ist auf jeden Fall angespannt und gestresst, weil er sich den Kindern nicht richtig widmen kann und/oder Existenzsorgen hat. Weil er aufgrund seiner eigenen Biografie nicht weiß, wie man ein Kind emotional begleitet, entsteht Dauerstress. Der wird auch beim Schlafen nicht abgebaut. Das sehe ich als prekär.

Welche Herausforderungen stellen sich diesen Vätern konkret? Ich unterscheide die Väter mit dem alleinigen Sorgerecht, die mit ihrem Kind im eigenen Haushalt leben, und die Väter, die getrennt leben, das Kind nur sehr unregelmäßig sehen können. Väter mit Suchtproblem leiden sehr darunter, wenn sie ihr Kind nicht sehen können. Da ist eine dauerhafte Angst und Trauer, das Kind nicht begleiten zu können.

Alleinerziehende Väter sind nicht selten total überfordert, noch mehr, wenn das Jugendamt eingeschaltet wird und Forderungen stellt. Die Forderungen sind berechtigt, wenn eine Kindeswohlgefährdung droht. Stehen Familienhelfer zur Seite und sind Termine einzuhalten, verursacht das eine hohe Anspannung. Väter wissen manchmal nicht, wie sie umsetzen sollen, was von ihnen erwartet wird, weil sie es selbst nie gelernt haben. Es geht um die Erziehungsfähigkeit. Noch schwieriger wird es, wenn mehrere Kinder da sind.

Väter mit Suchtproblem sind oft sehr verantwortungsvoll. Sie wissen, dass sie kein Kind betreuen können und sollen, wenn sie Alkohol oder Drogen konsumieren. Sie haben für den Fall, dass sie den Konsum nicht einstellen können, mit der Kindsmutter vereinbart, dass sie in solchen Situationen keinen Kontakt zum Kind haben.

Würden Sie solche Selbstreflexion als Ressource bezeichnen? Ja, aber das ist sehr unterschiedlich. Den meisten Männern, die ihr erstes Kind bekommen haben, war klar, dass sie mehr Verantwortung übernehmen müssen. Sie fühlen sich in der Pflicht und das ist auf jeden Fall eine Ressource. Auch das Emotionale. Diese Väter sind gegenüber ihren Kindern in keinem Fall kalt. Es macht ihnen zu schaffen, wenn sie ihre Kinder wochenlang nicht sehen oder zu Familienfeiern gar nicht erst eingeladen werden.

Positiv ist, dass diese Väter ihre aktuelle Situation angenommen haben. Das ist ganz wichtig, dass sie gemerkt haben, dass sie eine Erkrankung haben und handeln müssen. Sie sind weit entfernt von Rollenbildern wie dem Vater, der auf dem Land wohnt, ein Einfamilienhaus gebaut hat, um seinen Kindern einen großen Garten zu bieten, mit dem eigenen

PKW zwei Wochen im Jahr mit den Kindern in den Urlaub fährt. Sie sind sehr auf ihre aktuelle Situation fokussiert und wollen erstmal diesen Schritt schaffen.

Wer nimmt Ihre Beratung in Anspruch? Prinzipiell sind wir ein offenes Angebot im Stadtteil. Wir machen keine aufsuchende Arbeit. Menschen aus angrenzenden Stadtteilen kommen zu uns. Man kann uns anonym aufsuchen, aber ich frage schon, woher die Leute kommen. Manchmal kommen sie von weiter her und dann ist schon wichtig zu wissen, warum ein weiterer Weg in Kauf genommen wird. Das kann die Nähe zur Arbeit sein oder dass es personell in einer anderen Suchtberatungsstelle nicht gepasst hat.

Wie erfahren die Väter von Ihrem Angebot? Am häufigsten über Empfehlungen. Entweder aus dem persönlichen Umfeld oder aus Kliniken nach Kurzzeit-Entgiftungen zum Beispiel. Viele Väter informieren sich auch selbst und suchen eine Beratung in Wohnnähe.

Sie kooperieren auch mit anderen sozialen Einrichtungen ... Wir empfehlen im Bedarfsfall andere Einrichtungen, zum Beispiel die Wohnungsnotfallhilfe oder die Schuldnerberatung. Auch die Schwangerschaftskonfliktberatung. Bei Geflüchteten ist es etwas schwieriger, das richtige Beratungssetting in Dresden zu finden. Da ändert sich auch regelmäßig etwas. Ich merke, dass Menschen ganz oft nicht die Unterstützung erfahren, die sie bekommen könnten. Und dann versuche ich zu vermitteln.

Für welche Unterstützungsangebote sehen Sie Bedarf? Für Angebote sozialer Arbeit für Väter oder Männer allgemein, um unbewusste tradierte Rollenbilder aufzuarbeiten. Aber das müsste aus meiner Sicht schon in der Schule beginnen. Ich bin immer wieder schockiert, dass Alkohol für Männer einfach dazugehört und Bier am Abend etwas völlig Normales ist.

Aus Suchtanamnese-Erhebungen weiß ich, dass Pornographie von vielen Männern als unproblematisch angesehen wird. „Das macht doch Jeder.“ Mehr Aufklärung nicht nur über stoffgebundene Süchte, sondern auch über Verhaltenssüchte scheint notwendig.

Wer zur Suchtberatung kommt, nimmt Unterstützung an, auch für psychotherapeutische Behandlung. Aber nicht alle Männer sind da gut eingebunden.

Sehr froh bin ich, wenn ergänzend eine Selbsthilfegruppe aufgesucht wird. Man ist unter Gleichgesinnten, es entstehen vielleicht neue Hobbies, man unterstützt sich, nicht rückfällig zu werden und in anderen Lebensthemen.

Möchten Sie noch etwas ergänzen? Es geht oft um Kindeswohlgefährdung im Zusammenhang mit Sucht. Ich habe auch Fälle, wo alles sehr gut situiert ist und die Väter aus eigenem Antrieb gekommen sind. Aber es kommt vor, dass die Kindeswohlgefährdung erst erkannt wurde, nachdem die Suchtberatung eine Person aufgefordert hat, sich innerhalb von sieben Tagen auf dem ASD beim Jugendamt zu melden. Ich wünsche mir, dass Stellen, die Kinder im Blick haben, zeitiger losgehen.

Ich glaube auch, dass alleinerziehende Väter wie alleinerziehende Frauen betrachtet werden und die gleiche Wertschätzung bekommen müssen. Bei alleinerziehenden Frauen wird die Herausforderung in der Gesellschaft eher gesehen. Alleinerziehend zu sein, ist wirklich eine krasse Herausforderung. Alleinerziehende Väter bekommen oft nicht die Unterstützung, die sie bräuchten, weil viele aus Stolz nicht danach fragen.

Straffällige Väter können gute Väter sein

Bitte beschreiben Sie, wie Ihre hauptamtliche Arbeit aussieht. Als Sozialarbeiterin im Strafvollzug begleite ich Gefangene in der Haft. Beim Ankommen sprechen wir über noch zu treffende Regelungen für die lange Abwesenheitszeit. Ich erkläre, wie ein Gefängnis funktioniert und wie die Zeit überstanden werden kann. Das Auseinandersetzen mit den Ursachen der Straffälligkeit gehört dazu. Welche Stärken können helfen, nicht wieder straffällig zu werden? Woran muss gearbeitet werden? Sucht, Gewalt, Schulden. Die Entlassungsvorbereitungen beinhalten Stellungnahmen an das Gericht und Möglichkeiten der Begleitung. Unser Oberauftrag ab dem ersten Tag ist die Wiedereingliederung. Ich bin auf das Thema inhaftierte Väter oder Familien von Inhaftierten spezialisiert und habe eine regelmäßige Sprechstunde für die Angehörigen.

Die JVA Dresden hat einen sehr familienorientierten Vollzug. Es gibt unter anderem eine Wohngruppe. In dem Bereich sind Väter untergebracht, die guten Kontakt zu ihren Kindern haben, den in der Haft aufrechterhalten und in Verantwortung bleiben wollen. Für diese familienorientierte Wohngruppe bin ich die zuständige Sozialarbeiterin. Und in dem Zusammenhang mache ich auch Väterarbeit.

Wie kamen Sie zu diesem Arbeitsfeld? Nach dem Studium habe ich direkt im Gefängnis angefangen zu arbeiten. Ich war lange Zeit in der JVA Chemnitz und habe dort die Mutter-Kind-Station betreut. Im Gegensatz zu Dresden durften dort unter gewissen Bedingungen die Kinder mit den Müttern in Haft sein.

Was bedeuten prekäre Lebenslagen für Sie? Ehrlich gesagt habe ich einen Widerstand gegen das Wort prekär. Prekär hat für mich immer etwas Schlimmes, Negatives. Ich glaube, dass es eher etwas Besonderes ist. Wenn Bedingungen schwierig und herausfordernd sind, kann darin immer auch eine Chance liegen. Alle Lebenslagen haben ihre Besonderheiten und Herausforderungen.

Welche Bilder kommen Ihnen, wenn Sie konkret an Väter in prekären Lebenslagen denken? Alleinerziehend oder aus der Ferne erziehend, egal aus welchen Gründen. Wenn der Zugang zu den Kindern schwierig ist. Bei Gewaltschutzverfahren gegenüber Kindesmüttern zum Beispiel. Geschichten aus der Vergangenheit können auch eine Rolle spielen.

Welche Vätertypen begegnen Ihnen? Sehr oft begegne ich alten Rollenbildern. Zum Beispiel: „Ich kann doch nicht mit meinem Kind kochen. Das machen nur Frauen.“ Viele Väter haben selbst Gewalt erlebt. Sie wissen nicht, wie sie es anders machen können. Scham und Schuld sind große Themen. Kann ich im Knast ein guter Vater sein? Steht mir das Recht, mein Kind zu erziehen, überhaupt noch zu?

Viele Väter schummeln bezüglich ihres Aufenthaltsorts. Typisch sind Aussagen, sie seien auf Montage. Manche sprechen von Ritterburg oder Piratenburg. Aber was sind denn Piraten? Helden! Und auch Straftäter, wenn man genau hinguckt. Wie erklärt man das seinem Kind, um trotzdem Held bleiben zu können? Dieser schaumgebremste, vorsichtige Umgang mit den Kindern ist typisch. Väter haben Angst, dass ihr Kind sich später nichts von ihnen sagen lässt, weil sie in Haft waren. Manche Väter wollen ihre Kinder auch nicht sehen, weil sie die Emotionen nicht aushalten. Das ist ein Riesenthema.

Katrin Schaefer

... arbeitet seit 27 Jahren als Sozialarbeiterin in einer JVA. Sie unterrichtet in der Erwachsenenbildung und engagiert sich ehrenamtlich in einem Verein für Kinder von inhaftierten Vätern.



Foto: pixabay | ElasticComputeFarm

Wie spricht man mit Kindern, wenn der Papa im Gefängnis sitzt? Kinder müssen das auf jeden Fall wissen. Das Problem ist, wie man das kindgerecht sagt. Die noch größere Hürde ist, die Straftaten zu erklären. Es ist ein Unterschied, ob der Vater geklaut hat oder ob er mit Drogen gedealt hat. Letzteres kann ich einem kleinen Kind nicht erklären. Gewaltstraftaten nur bedingt.

Ich glaube, Kinder können in jedem Alter verstehen, wenn der Papa etwas gemacht hat, was er nicht durfte und deshalb jetzt nicht nach Hause darf. Den darunterliegenden Grund müssen Kinder nicht unbedingt verstehen. In der kindlichen Spielwelt kommen Gefangensituationen relativ oft vor. Räuber und Gendarm, Unfälle mit Lego-Polizeiautos oder ähnliches. In Kitas oder Schulen werden Kinder, die sich nicht benommen haben, teilweise als Konsequenz in eine andere Gruppe geschickt. Das ist im übertragenen Sinn ein ähnliches Prinzip.

Kinder merken, wenn etwas komisch ist. Sie haben ihre Ohren überall. Es ist viel schlimmer, wenn sie nicht wissen, was los ist und herausfinden, dass sie beschwindelt wurden. Ich erinnere mich an ein siebenjähriges Kind, das die ersten drei, vier Monate nicht erfahren hat, dass der Papa im Gefängnis ist. Als es rauskam, hat es über Wochen nicht mit der Mama gesprochen.

Wie äußert sich das Schamempfinden der inhaftierten Väter? Ich führe den Kinderschutzbund-Kurs „Starke Eltern, starke Kinder“ durch. Witzig ist, dass wir weit und breit der einzige Kurs sind, der nur aus Vätern besteht. In reinen Väterkursen ist das Thema Scham sehr präsent und wird auch sehr kontrovers diskutiert.

Manche tragen die Konsequenzen aus ihrem Handeln und wollen aus Fehlern lernen, andere können das nicht. Manche Kinder ab dem Grundschulalter konfrontieren ihre Väter mit ihrer Frustration. Die sagen: „Ich bin stinksauer auf dich, du fehlst mir. Ich musste schon wieder den Opa zum Fußball mitnehmen. Mach so einen Rotz nie wieder. Aber mach dir keine Sorgen, ich habe dich trotzdem lieb.“ So etwas macht den Vätern klar, dass sie zwar Fehler gemacht haben, aber trotzdem noch geliebt werden. Das kennen viele Väter von ihren Eltern nicht. Diese Emotionalität ist ein total wichtiger Zugang. Sie motiviert Änderungsbereitschaft und Verantwortungsübernahme. Die Familie ist ja auch Opfer der Tat. Inhaftierungen haben viele Aspekte, die getrenntlebende Eltern auch haben. Trennungsväter sehen ihre Kinder auch nur sehr eingeschränkt. Diese Zeit wollen sie schön verbringen. Sie gehen aus der Erziehungsverantwortung und lassen viel durchgehen. Das führt dazu, dass die Mutter immer die Blöde ist, weil sie den Alltag und die Konsequenz aushalten muss, während der Papa immer der Gute ist. Den Nachteil, sich nach der Entlassung erst wieder in die Präsenz des Erziehenden zurückzubringen, bespreche ich mit den Vätern, auch wenn es hier eine Zwangstrennung der Elternschaft ist.

Wie bringen Sie die Männer zum Sprechen? Sie bringen sich untereinander gut zum Sprechen. Da profitiere ich von der Gruppe. Wer im Regelvollzug untergebracht ist und abends einen Brief von seinem Kind liest, zeigt seine Traurigkeit kaum. Die Väterrolle ist versteckt. In der besonderen Wohngruppe erzählen sie sich, wenn das Kind die ersten Schritte gemacht hat, bockig war oder sein Zeugnis bekommen hat. Da haben alle das gleiche Thema als Vater. Ich bin Beziehungsarbeiterin, deswegen genügt mir das.

Über das Ehrenamt habe ich noch eine andere Möglichkeit. In der JVA Dresden können Väter in Haft Geschenke besorgen oder sie lesen Geschichten ein, die wir auf eine CD brennen und den Kindern schicken. Besonders für die Kleinen ist es wichtig, die Stimme des Papas zu hören.

Noch mal zurück zum Kurs. Wie erleben Sie die teilnehmenden Männer? Klar sitzt mal einer nur seine Runde ab, weil er muss. Aber der kommt hinterher ins Einzelgespräch zu mir. Der Vorteil der Gruppe ist, dass sich die Männer kennen. Meist haben sie sich schon in ihrer Vaterrolle erlebt, durch den Angehörigentag zum Beispiel, der viermal jährlich stattfindet. Emotionen können so ganz gut aufgefangen werden.

Wie lange leben die inhaftierten Väter in der Wohngruppe? Für die Wohngruppe können sich inhaftierte Väter bewerben. Das ist Voraussetzung, dass die Kinder zu Besuch kommen. In der Wohngruppe haben Väter einen angenehmeren Vollzug. Aber auch eine Menge Pflichten. Sie müssen zum Beispiel an Gruppenmaßnahmen teilnehmen, Reinigungsdienste übernehmen und Geld für die Familie aufwenden.

Ursprünglich haben wir gesagt: Sie müssen noch mindestens ein halbes Jahr in Haft sein, aber nicht mehr als zwei Jahre vor sich haben. Wenn aber jemand ein Neugeborenes hat und noch acht Jahre Haft vor sich, dann braucht er diesen Väterprozess von Anfang an, weil er eben nicht zu Hause ist. Wir besprechen das individuell. Wer die Regeln bricht, muss wieder in den Regelvollzug.

Welche Ressourcen haben die Väter? Alle wollen als Vater ein Vorbild bleiben. Sie wollen, dass es ihr Kind mal besser

hat. Wir haben noch eine zweite Väterstation. Dort sind Gefangene untergebracht, die aus den unterschiedlichsten Gründen keinen Kontakt zu ihren Kindern haben, den aber aufbauen wollen. Aus der Ferne ist es noch viel anstrengender. Die Haft schränkt diese Väter in ihrer Handlungsfähigkeit und in ihrer Selbstwirksamkeit ein. Wer sich dem stellt und in noch so homöopathischen Dosen kämpft, ist stark. Manche kämpfen ein halbes Jahr, dass die Kindesmutter einen Brief vorliest, andere verhandeln drei Monate mit dem Jugendamt, dass die Post an das Kind zur Pflegefamilie gebracht wird.

Haben Sie diesbezüglich einen gesellschaftlichen Wandel beobachtet? Früher meinte man, Straftäter haben ihr Recht aufs Kind verwirkt. Es gibt auch noch Vorurteile, dass sich manche Häftlinge eine bessere Prognose für eine vorzeitige Entlassung oder einen angenehmeren Vollzug versprechen, ihr Kind nach der Entlassung aber schnell wieder vergessen. Gibt es sicher, aber es ist ein Totschlagargument. Man darf nicht vergessen, im Vollzug ist alles reizarm. Das ist eine verkehrsberuhigte Zone. Nach der Entlassung gehen Gefangene auf eine vierspurige Autobahn mit dem Roller ohne Helm. Heute haben wir zu einzelnen Mitarbeitenden oder zu Außenstellen vom ASD oder zu Jugendhilfeeinrichtungen einen besseren Draht. Der Vollzug hat kinderfreundliche Räume, andere Besuchsformen. Es ist nicht wie im Film. Wir haben zur Jugendhilfe aufschließen können. Teilweise kommen Fachkräfte zu uns zur Fortbildung. Da passiert ganz viel Vernetzung. Es gibt in Deutschland mittlerweile ein Netzwerk Kinder von Inhaftierten. Mit Fokus auf das Kind. In verschiedenen Bundesländern kooperieren Jugendhilfe und Vollzug. In Dresden macht die Beratungsstelle der Diakonie zweimal im Monat Väterberatung. Wir beraten die Angehörigen. Institutionell wurden Rahmen geschaffen, Mitarbeitende der Jugendhilfe sind sensibler dafür und bei Vätern spüren wir auch Veränderungen. Im Vollzug geht Veränderung langsamer voran als draußen.

Welche Unterstützung bräuchten Vätern noch? Was es unbedingt braucht, ist in jeder Lebenswelt von Kindern eine Person, die das Thema Haft mitdenkt. Nicht alle plötzlichen Auffälligkeiten von Kindern resultieren aus Kindeswohlgefährdung. Straffällige Väter können gute Väter sein und eine gute und wichtige Ressource für die Kinder. Kriegen wir das Stigma reduziert, dass alle Straftäter Sexualstraftäter an Kindern sind! Nur über Offenheit haben die Väter die Chance, wieder gut in ihre Rolle zu kommen.

Luft nach oben ist immer. Im sächsischen Vollzug haben abgeurteilte Gefangene ein Telefon im Haftraum, wie in einem Hotel oder im Krankenhaus, auch mit entsprechenden Gebühren. Sie können nur nach draußen telefonieren. Früher konnten sie nur schreiben. Ich hätte gerne noch andere Möglichkeiten der Kommunikation. Wenn ein Papa sein Kind anruft, kann es nicht zurückrufen. Es kann sich genervt fühlen, weil der Vater immer im falschen Moment anruft und sich entfremden. Es gibt natürlich Sicherheitsbedenken, auch Anrufe von außen zuzulassen. Aber Textnachrichten, E-Mail, WhatsApp, was auch immer, wären toll.

In Waldheim und in Dresden dürfen Gefangene so oft Besuch empfangen, wie die Angehörigen ermöglichen können. Ich hätte gern noch andere, realitätsnähere Kontaktmöglichkeiten als jetzt erlaubt sind.

Was wünschen Sie sich noch?

Ich wünsche mir mehr Vollzugsangebote, die den Übergang in die Familie wieder ermöglichen. Sonst hat man viele Jahre lang getrennte Leben geführt, die wieder zusammengeführt werden müssen. Und eine größere Offenheit zu dem Thema, dass ein straffällig gewordener Vater trotzdem gut in seine Vaterrolle wachsen kann.

Herausforderungen in prekären Lebenssituationen

Die Gespräche mit Vätern und Fachkräften haben zentrale Herausforderungen aufgezeigt, die nicht nur die Väter selbst, sondern auch die Fachkräfte und die Gesellschaft betreffen. Aus den Interviews lassen sich Schwerpunkte ableiten, die das Fundament für eine stärkere Unterstützung und ein besseres Miteinander legen:

- ➔ Väter wünschen sich konkrete Orientierungshilfen, um die eigene Rolle auszufüllen und ihren Weg zu finden.
- ➔ Sie brauchen erfahrbare Vorbilder, die zeigen, wie Vaterschaft in verschiedenen Lebenssituationen gelebt werden kann – nicht als Idealbild, sondern als realistische und greifbare Inspiration.
- ➔ Ebenso wichtig ist der Zugang zu ansprechbaren Personen, die sowohl fachlich versiert als auch unterstützend sind. Diese Personen sollten Väter engagiert unterstützen, ihre Perspektive einnehmen, praktische Hilfen vermitteln und wissen, wo echte Unterstützung zu finden ist.

Damit Angebote von Fachkräften tatsächlich von Vätern angenommen werden, bedarf es einer bewussteren und direkteren Kommunikation. Es braucht Angebote, die sich konkret an den Bedarfen von Vätern orientieren und einen unmittelbaren Mehrwert deutlich machen. Zum Beispiel: „Praktische Tipps für werdende Väter: Wickeln, Nägel schneiden und mehr“, „Entlassen aus der Haft – wie finde ich mich zurück in meine Vaterrolle?“, „Trennung ohne Rosenkrieg – Neuorganisation der Familie und Kindeswohl zusammendenken“.

Noch wichtiger ist es, diese Angebote dort präsent zu machen, wo die Väter ohnehin sind: in Kitas, Schulen, Sportvereinen oder anderen Alltagseinrichtungen. Gesellschaftlicher Wandel beginnt mit einer Haltung der Offenheit und Anerkennung. Prekäre Vaterschaft in ihren Dimensionen verdient Respekt und Unterstützung, ohne in Schubladen gesteckt zu werden.

Die Interviews zeigen uns, dass Väter Unterstützung brauchen, die auf Augenhöhe erfolgt. Fachkräfte sollten ihre Angebote bewusster und präsenter auf prekäre Vaterschaft zugeschnitten gestalten und die Gesellschaft muss offener und wertschätzender gegenüber Vätern in herausfordernden Lebenslagen werden. Wenn Fachkräfte ihre eigene Wahrnehmung klar und ohne Bewertung mitteilen, schaffen sie ein vertrauensvolles Umfeld. Das hilft Vätern, ihre eigene Lage besser zu verstehen und auszudrücken.

Marcel Mach, Holger Strenz und Martin Zepter (v.l.n.r.) führten Interviews, werteten die Ergebnisse aus, auf denen aufbauend die vorliegende Broschüre entstand.

Foto: Papaseiten.de





Wanderausstellung „Väter in Sachsen - Väter im Wandel“ und „Vatersein heute“

Fachreader, Leitlinien und Checklisten zur Umsetzung von Väterarbeit

Broschüren und Infomaterial



Sie möchten das Thema Väter und aktive Vaterschaft präsentieren oder zur Diskussion anregen? Sie wollen Angebote für Väter entwickeln oder einfach sich zum Thema informieren? Wir bieten Ihnen dafür vielfältiges Material. Das reicht von Angebotsbroschüren, Workshopbeschreibungen bis hin zu Leitlinien und Checklisten. Und natürlich kommen wir auch gerne zu Ihnen in die Einrichtung zu Fachveranstaltungen und Fachbegleitung.

Die Texte in der vorliegenden Broschüre schrieb und verdichtete Frau Dagmar Möbius aus über 10 Stunden Interviewmaterial.

Kurzporträt

Dagmar Möbius ist freiberufliche Journalistin und Autorin mit besonderem Interesse für den Zusammenhang von Gesundheit und Gesellschaft. Sie hat Interprofessionelle Gesundheitsversorgung B.Sc. studiert sowie ein journalistisches und ein PR-Studium absolviert. Zudem ist sie Psychologische Fachberaterin für Krisenintervention und Notfallnachsorge.

www.dagmar-moebius.de

Foto: Steffi Rose



